

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1901

1 (5.1.1901)

Badische Schulzeitung.

Bereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Wittven- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Bähl
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:
J. Goldschmidt,
Karlsruhe, Sophienstraße 12.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung der
Aktiengesellschaft Konradia in Bähl (Baden) zu senden
alles übrige an die Zeitung.
Gratis-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

1. Samstag, den 5. Januar 1901.



„Ein edles Band, das noch so leise
Die Geister aneinander reiht,
Wickt fort auf seine stille Weise
Durch unberechenbare Zeit!“

I.

Gruß und Glück zum neuen Jahre, zum neuen Jahrhundert! Das alte mit seinen Schicksalen, seinem Wechsel an Freud und Leid ist uns endlich entrückt, und wir stehen wirklich in einem neuen Jahrhundert. Das alte kann für die Schule die Zeit der Entwicklung, der Anfang des Übergangs von Verordnungen zum Gesetz genannt werden. Recht- und schutzlos traten unsere Vorfahren in ihr neues Jahrhundert ein, wesentlich anders verlassen es ihre Nachkommen. Was die Motion Kern auf dem ersten Landtage 1819 verlangte, daß der Lehrer Staatsbeamter sei, ist durch die Gesetze von 1835, 1868 und namentlich 1892 angebahnt, wenn auch leider noch nicht erreicht worden. Nur langsam und nur unter stetem Bitten und Drängen der Lehrer gelang es, die Verhältnisse von Schule und Lehrer etwas vorwärts zu bringen. Die Vorbildung der Lehrer lag noch sehr im Argen. Das evangelische Seminar in Karlsruhe, zwar schon 1768 gegründet, ging 1809 ein, wurde aber 1823 wieder hergestellt. Der Aufenthalt sollte mindestens ein Jahr und längstens 2 Jahre dauern. Im Jahre 1829 wurde bestimmt, „daß jeder Protestant, der sich dem Schulstand widmen will, seine letzte Bildung in einem Schullehrerseminarium erhalten müsse.“

„Für die Bildung katholischer Lehrer diente die Normalschule zu Freiburg. Im Jahre 1809 wurde in Rastatt ein „Schul-Präparanden-Institut“ in Verbindung mit dem dortigen Lyceum errichtet.“ Von diesem Jahre an mußten alle katholischen „Schullehrlinge“ das Institut in Rastatt besuchen. Die „Lehrzeit“ soll in der Regel zwei Jahre sein, kann aber auf 3 Jahre verlängert oder auf ein Jahr herabgesetzt werden. Das Jahr 1835 sah „das „Präparanden-Institut“ von Rastatt unter dem Namen „Seminar“

nach Ettlingen wandern. 1839 folgte die Errichtung des III. Seminars in Meersburg und 1875 die des gemischten Seminars, Seminar II, in Karlsruhe.“

Das Gesetz von 1835 brachte wenigstens in die äußern Verhältnisse feste Ordnung, wenn auch ganz unzulänglich für die Bedürfnisse der Lehrer. Dieser Zustand erbte sich weiter und bleibt uns noch als Sorge im neuen Jahrhundert. Eine Menge neuer Stellen wurde auf dem Gebiete des Verwaltungs- und Verkehrswesens geschaffen und die Vertreter derselben rechtlich nach den Anschauungen der Zeit behandelt. Der Volkslehrer blieb aber in seiner eigenartigen Stellung: immer zu spät und zu spärlich dachte man an ihn und verwies ihn dafür auf Ideale in der Schule und im Himmel. Doch wäre es historisch unwahr, wenn wir auf den Marktsteinen 1834—1835, 1845—46, 1858, 1862—1868, 1874—1876 und 1892—98 nicht die Fortschritte gegen früher verzeichnen wollten.

Das Jahr 1834 setzte durch landesherrliche Verordnung die Einrichtung der Volksschulen und deren Aufsichtsbehörden und die Schulordnung und den Lehrplan fest. Schon im nächsten Jahre, also 1835, folgte das Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Volksschullehrer und die Deckung des Schulaufwands. So blieb es im wesentlichen bis zum Jahre 1868, nur die Aufsichtsbehörden und das Einkommen waren geändert.

Die Jahre 1862, 1864 und 1868 brachten uns Ober-, Kreis- und Ortsschulrat, nahmen uns zu großer Betrübnis die geistliche Schulaufsicht, die liebe Mesnerei und den unbezahlten Organistendienst, und das letzte Gesetz schuf eine bessere Ordnung, wenn auch keine große Verbesserung in den Gehaltsverhältnissen. Das Jahr 1874 trat hier ergänzend zur Seite. Wer unter dem Joche der drückenden Mesnerei und des unbezahlten Organistendienstes und der liebevollen Behandlung vieler Geistlichen zu leiden hatte, nur der weiß die Fortschritte der 60er Jahre zu würdigen.

Die Bildungszeit wurde 1869—1870 von 2 auf 3 Jahre erhöht; das war ein Fortschritt, aber nicht im Sinne der Führer unseres Standes, die zuerst Mittelschulbildung verlangten. Als Mißgeburt und uns als Nothelfer werden die Präparandenschulen betrachtet und gewertet. Die gesetzliche Einrichtung der gemischten Schule durch Gesetz von 1876 und die Wiedereinführung der Fortbildungsschule schloß die fernere Entwicklung ab, die nur durch Aufnahme des Handfertigkeits- und Haushaltungsunterrichts durch Gesetz von 1892 eine Änderung erfuhr.

Wesentlich anders wirkte das Gesetz für die Lehrer durch Unterstellung unter das Beamtengesetz und durch eine scheinbar große Verbesserung von 1400 auf 2000 M.

Während aber alle früheren Erhöhungen des Gehaltes so gleich auch in Kraft traten, wurden — Übergangsbestimmungen — erfunden, die in ihrer Wirkung für die hoffnungsfreudigen und dankbaren Lehrer geradezu — niederdrückend — waren und es zum Teil noch im neuen Jahrhundert sind. Trotz voller Staatskasse wurden wir 1896 im Gegensatz zu der Behandlung der Beamten im Jahre 1894 mit Beleidigungen von den Führern Wacker und Fieser abgewiesen, 1898 kam erst auf Drängen der Kammer eine Vorlage, die das schwere Unrecht von 1892 teilweise ausglich, aber den gesamten Stand auf das erste Jahr des neuen Jahrhunderts hinausshob. Die Aufnahme in den Gehaltstarif wurde rundweg abgelehnt und erst im Jahre 1900 auf eine erneute Eingabe mit schönen Worten zugestanden.

Diese Behandlung hat unter der gesamten Lehrerschaft eine böse, eine bitterböse Stimmung erzeugt. Ein solcher Zustand darf nicht lange anhalten; er wirkt nachteilig auf das gesamte Schulwesen. Zwar ist auf das Jahr 1902 die Erfüllung des Gesetzes von 1898 in Aussicht gestellt und auf das Jahr 1904 die Aufnahme in den Tarif — aber behaglich ist uns dabei nicht. Die Jahre 1835, 1868 und 1892 mit 1898 zeigen uns leider, daß es in der Regel eines ganzen Menschenalters bedurfte, bis wieder ein merklicher Ruck nach vorwärts eintrat.

Kampf ist deswegen unsere weitere Lösung, und nur in eisernem Ringen in geschlossenen Reihen werden Schule und Lehrer weiter kommen. Die schroffe Ablehnung der Organistenvorlage, die Nichtbehandlung unserer Petition in der I. Kammer, der Ministerwechsel und die ganze politische Lage müssen uns an der Arbeit finden mit der Kelle in der einen Hand und dem Schwerte in der andern. So soll uns das neue Jahrhundert kampferüstet finden mit dem Schwure auf dem Schild:

„Nicht abwärts, noch rückwärts,
Sondern aufwärts und vorwärts!“

Eine in vielen Punkten zutreffende Parallele findet sich im württembergischen „Schulboten“; sie heißt:

a.

„Eine allgemein durchgeführte und allgemein besuchte Volksschule gab es zu Ende des vorigen Jahrhunderts noch nicht. Wohl fehlte es nicht an detaillierten, minutiösen, oft sehr umfangreichen Schulordnungen, wohl war die Pädagogik und die Schule so eine Art Modewissenschaft und Modefache geworden, wohl hatten die verdienstvollen, uneigennütigen Bestrebungen eines Pestalozzi, eines Kochow und Felbiger mächtig bei Hohen und Niederen gewirkt und einen überraschenden Fortschritt geschaffen, allein trotz alledem wollte es bei der Durchführung der Schulreformen nicht recht vorwärts gehen. Die Ursache lag in den ungünstigen Zeitverhältnissen, in unzulänglichen Mitteln und in der Teilnahmslosigkeit, wenn nicht gar im Widerstand des niederen Volkes. Das wickelnde, despotische Franzosentum in den höheren Kreisen des vorigen Jahrhunderts sah mit Verachtung auf das gewöhnliche Volk herab, vernachlässigte dringende Kulturaufgaben aller Art und erkannte seine Zeit und deren Triebkräfte und Bedürfnisse nicht. Manche gutgemeinten Reformprojekte blieben in der schwerfälligen Staatsmaschine stecken; gewissenlose Bürokraten arbeiteten häufig sogar dagegen. Ein Bedürfnis nach Bildung war im Volke noch nicht vorhanden, das gewöhnliche Leben desselben verlief einfach, in engen Verhältnissen und bei wenig Bedürfnissen. In den höheren und selbst in bessern bürgerlichen Kreisen stand die Privaterziehung in voller Blüte; der Hofmeister stand weit über dem „Schulmeister.“

Der Volksschullehrer war vollständig abhängig vom Schulpatron und von der Gemeinde. Sein „Gehalt“ betrug oft wenige Gulden oder wenn's hoch kam, wenige Thaler. Deswegen gehörte damals ein großer Idealismus dazu, unter diesen Umständen unter die Pädagogen zu gehen. Trotz alledem fanden sich solche Idealisten in vielen Dörfern und Ortschaften. Sie waren aus dem Bauern- oder Handwerkerstand hervorgegangen und wurden deshalb als etwas nicht sonderlich Hohes und Gelehrtes betrachtet. Katechismusabheören, Aussagenlassen, ein wenig Lesen, Schreiben und Rechnen waren ihre Unterrichtsgegenstände. Am prächtigsten schildert diese Figuren Jean Paul in seinen Idyllen, die Wuz, Firslein, Seemaus, jene treuherzigen, altväterlichen, urgefunden Gestalten, deren Seelenruhe kein Ehrgeiz trübte. Der Dorfschulmeister lebte in und mit dem Volke, und wenn seine Persönlichkeit achtungswert und sein Wirken edel und rein war, konnte er allerdings auch damals schon einen tiefen, weitgreifenden Einfluß auf die Gemeinde ausüben, und Verehrung und Hingebung ganzer Generationen waren ihm sicher.

b.

100 Jahre später! Die Volksschule ist mit dem Fortschritte der Kultur gewachsen und selbständiger geworden und die Kultur selbst hat an ihr ihre kräftigste Stütze. Das Volk ist zur Erkenntnis gekommen, daß die Bildung eine Macht ist, daß Erziehung und Unterricht notwendig sind zum Leben und Fortkommen. Die Privaterziehung ist so gut wie verschwunden, die allgemeine Volksschule mit Schulpflicht und Schulzwang ist an ihre Stelle getreten. Die Schule ist eine öffentliche Macht, der sich der einzelne Bürger unterzuordnen hat, mit der Staatsmänner rechnen und um die leider auch Parteien streiten. Die Rechte der Patrone und der Gemeinden auf die Schulen sind beschränkt oder aufgehoben worden; der Staat hat heute die Anstellung, Bezahlung und teilweise auch die Beaufsichtigung in der Hand.

Der Lehrer hat dadurch eine unabhängigere Position erhalten, seine soziale Stellung ist besser, seine Bildung gründlicher und einheitlicher geworden, sein Standesgefühl ist gewachsen. Die Unterrichtsmethode ist verbessert, die Lehr- und Lehrmittel sind vermehrt, die Lehrgänge sind geregelt, die pädagogische Litteratur ist bereichert worden. Auf allen Gebieten der Schule zeigt sich ein stetiger Fortschritt, und wenn wir auch erst mitten drin in dieser Entwicklung sind, so sehen wir doch von der Höhe des seither Erreichten mit innerer Befriedigung zurück und erkennen die Mangelhaftigkeit der früheren Zustände um so klarer.

Dabei wollen wir jedoch die Schatten und die Mängel des jetzigen Schulwesens nicht übersehen, Mängel, welche die alte Schule nicht kannte. Solche sind: Überbürdung des Lehrplans, Vorherrschaft der Schablone, Ribellierung der Eigenarten, starker Wechsel des Lehrpersonals, hervorgerufen durch die ungleiche Stellung und Bezahlung, vielfach einseitige und abstrakte Auffassung des Lehrberufs infolge der Internatsbildung in den Seminarien. Der Lehrer des Volkes soll mit und aus dem Volk heraus wirken, in Zusammenhang und Fühlung mit dem lebendigen Volksgeiste, mit der Kirche, der Gemeinde und dem Elternhaus. Es ist eine schwere Kunst mit dem Volke zu leben. Keine Isolierung der Schule und des Lehrers, sondern Anschluß ans Gesamtleben.“

II. „Badische Schulzeitung“.

1861.

Wie waren die Verhältnisse, als 1861 vier Männer zusammentraten, um ein Blatt zu gründen, in dem man sich entgegen der dunklen 50er Jahre auch wieder offen aussprechen durfte?

Eine Schulzeitung im heutigen Sinne gab es nicht. Die Fachblätter, die in den 40er Jahren teils selbständig, teils als Teile von politischen Zeitungen erschienen, waren von der Reaktion weggesetzt. In Heidelberg erschien bei Mohr „Neues Badisches Volksschulblatt“, geleitet von Hauptlehrer Schück in Heidelberg. Es war die Fortsetzung des vormärzlichen Schulblattes von Stoy. In der Nummer 25 vom 21. Juni 1851 steht von Schück in großer Schrift als Schlußsatz:

„Manche, in letzter Zeit eingetretene besondere Umstände nötigen mich, die Redaktion des Neuen Badischen Volksschulblattes niederzulegen. Ebenso machen dieselben das Forterscheinen des Blattes, auch unter allen Verhältnissen unmöglich. Dasselbe geht daher mit der heutigen Nummer ein.“

Zugleich bringe ich zur Kenntnis meiner Kollegen, daß dieser Tage alle noch vorhandenen Exemplare des Schulblattes vom Jahre 1847, 1848 und 1849 ohne weitere Angabe der Gründe konfiszieren wurden und daher nur noch Exemplare vom Jahre 1850 und 1851, soweit letztere gedruckt wurden, bei Buchdrucker Mohr dahier à 1 fl das Halbjahr bei portofreier Einwendung zu haben sind.“ —

Vom Jahr 1850 erschien weiter der „Badische Schulbote“ von „von Langsdorf und Hauck.“ In welchem Geiste dies Blatt redigiert war, sagt eine Bemerkung in der „Badischen Schulzeitung“, die heißt:

„Der „Bote“ hat seiner Zeit dem Heidelberger Volksschulblatt das Grab gegraben; ich denke, er ist auch sein eigener Totengräber geworden.“

Der „Bote“ nennt in einem Circular zur Bestellung desselben seine Haltung „ruhig und positiv“ und eine Zeitung, an deren Redaktion auch Geistliche teilnehmen. In den 60er Jahren ging das Blatt auch ein — die „Badische Schulzeitung“ war da.“ Am Kopfe des neugegründeten Blattes steht:

Badische Schulzeitung.

Zeitschrift für Erziehungs- und Unterrichtswesen.

Herausgegeben von Schulvorsteher Karl Schmezer in Weinheim und den Hauptlehrern Karl Kiegel in Ladenburg, Wilhelm Neff in Heidelberg und G. F. Sulger in Böggingen (Donauveschingen) unter Mitwirkung praktischer Schulmänner.

Die Zeitung war 8 Seiten groß, erschien jeden Samstag, kostete in Heidelberg 1 fl, sonst 1 fl 15 kr. Gedruckt und verlegt wurde die Schulzeitung bis 1884 von Buchdrucker Wiese in Heidelberg. Der erste Redakteur war von 1861 bis 1868

Karl Kiegel,

Hauptlehrer in Ladenburg.

In Nr. 1 von 1868 spricht Hauptlehrer Fuchs in Karlsruhe Herrn Kiegel den wohlverdienten Dank aus für die vielen und großen Opfer, welche er der guten Sache Jahre lang brachte und erkennt seine Leistungen öffentlich an. Zugleich wird Fuchs Nachfolger.

„Was wollen wir?“

beginnt in einer Anrede Kiegel die erste Nummer der Badischen Schulzeitung. Wir wollen, sagt er u. a., um mit Stephani zu reden:

„Wahre Aufklärung, echte Kultur reiner Sittlichkeit des Volkes zu fördern suchen.“

Alles was ein Volk ist, ist es durch seine Bildung. Männer wie Pestalozzi und andere mehr haben an der Verwirklichung jenes Ausspruches mit rastlosem Eifer, mit großer Aufopferung gearbeitet . . . Wenn sie mit Un-

wissenheit, Dummheit, Aberglauben und andern Auswüchsen ihres Zeitalters zu kämpfen hatten, wenn blinde Befangenheit das für das Wahre und Gute auch empfängliche Herz von diesen Förderern der wahren Volksbildung abwendete, so darf dies weniger befremden, als wenn solche krankhafte Erscheinungen im Zeitalter der Aufklärung den Bildungsgang hemmen.

Vorüber ist die Zeit, wo jeder, der lesen konnte, auch Lehrer werden konnte; wo das Geschäft eines Lehrers nur im Abhören von Auswendiggelerntem, Abrichten und Diktieren bestand; wo die Autorität des Stocjes seine Autorität war; allein dessen ungeachtet ist für den Lehrer der gegenwärtigen Zeit kein kleines Stück Arbeit übrig geblieben . . .

Welch mächtigen Fortgang nehmen nicht Wissenschaft, Kunst, Handel, Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe und wie nachhaltig ist der Einfluß, den der Riesenschritt aller Kulturzweige der Völker auf deren kirchliches, politisches und soziales Leben üben!

Wer hat den Grund zu diesem edlen Ringen und Streben nach dem Besseren, zur reineren Sittlichkeit, zum selbständigen Denken und Handeln gelegt? Wer hat die Anregung, den Anstoß zur Vervollkommnung aller Zweige des Wissens und Könnens gegeben, den menschlichen Geist und seine klarere Gottesanschauung gepflegt! Es ist die Stätte wahrer Aufklärung, echter Kultur, reiner Sittlichkeit des Volkes:

Die Schule.

Der unvergeßliche Großherzog Leopold gab dem gesamten Schulwesen eine neuere, bessere Einrichtung. Großherzog Friedrich war es vorbehalten, die kirchlichen Verhältnisse auf verfassungsmäßigem Wege zu ordnen und damit auch zu erklären: daß das Erziehungs- und Unterrichtswesen ausschließlich vom Staate geleitet werde.

Was tausende von Lehrern durch Bitten, oft wiederholtes Bitten längst zu erreichen bemüht waren, ist durch Gesetz nunmehr gewährt worden. Die Gegenwart und die Zukunft verlangt eine Organisation, die aus dem Volke und den Volkslehrern hervorgeht.

Die Dienstprüfung ist zwar (seit 1851) eingeführt, während die zu mangelhafte Vorbildung der Schulseminaristen, trotz der vielseitigen und begründeten Bitten nicht mehr ausgedehnt wurde.

Der Lehrplan vieler Seminarien kommt in den meisten Fächern dem einer gehobenen Volksschule gleich. Kein Wunder, wenn Schulkandidaten durch Handwerker auch in Schulkennntnissen überflügelt werden.“

1. Verbieten waren freie Konferenzen; an ihrer Stelle wurden amtliche Schulkonvente von den Geistlichen abgehalten. Selbst Seminardirektor Stern wünschte im Programm 1860: „Möchte wieder gestattet werden, wonach das Verlangen vieler steht.“

2. Verbieten war den Lehrern der Eintritt in einen Gesangsverein und die Leitung eines solchen.

3. Bis zum Jahre 1859 mußten die Pfarrer Quartalsberichte über das Verhalten der Lehrer einreichen.

4. Im Schulvorstand hatte der Lehrer als stimmberechtigtes Mitglied keine Stelle, keinen Sitz.

5. Ortschulinspektor war der Pfarrer, Bezirkschulinspektor (Defan) wieder der Pfarrer und die höchste Behörde bestand wieder aus Pfarrern. Die Lehrer waren gänzlich von der Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten ausgeschlossen.

6. Gedenken wir, sagt Kiegel wieder wörtlich, außerdem noch der Verpflichtung zur Vernehmung der niederen

Kirchendienste (Mesnerei und Glöcknerei), ohne die geringste Vergütung dafür zu erhalten, so wird niemand in Abrede stellen können,

daß diese Verhältnisse wie ein Alp auf dem Lehrerstande lasten.

„Der größte Krebschaden, sagt damals die Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung, an dem die preußischen wie überhaupt die Landschulen der meisten deutschen Staaten leiden, erwächst aus dem Verhältnis, in dem Landschullehrer zu ihren Ortsgeistlichen stehen. Man braucht sich nicht zu wundern, daß zwischen beiden Männern, denen hauptsächlich die sittliche Pflege der Gemeinde obliegt, nur selten ein freundliches Verhältnis stattfindet. Da der Geistliche in der Regel nicht zuvor als Schullehrer auf dem Lande fungiert hat, so kann er auch gar nicht im Stande sein, über die Schule, die Lehrer, die Leistungen der Kinder usw. ein sicheres Urteil zu fällen. Und doch ist er als Schulinspektor verpflichtet, das Wohl der Schule nach Kräften fördern zu helfen. In früheren Zeiten, als die Bildung der Lehrer wie die des Volks noch im Argen lag und der Geistliche des Orts gleich einem heiligen Vater gehalten wurde, ließ sich's der Schulmeister als wohlbestallter Küster, Uhraufzieher, Glöckner und Glockenschmieder recht wohlgefallen, gleich einem Diener von seinem geistlichen Herrn behandelt zu werden. Damals war das gegenseitige Verhältnis weit inniger, aufrichtiger und zeitgemäßer, als dies jetzt der Fall ist.“ „Das gegenwärtige Verhältnis des Landschullehrers zu den Geistlichen trägt mehr den Keim des Todes, als des freien, frischen, strebsamen Lebens in sich.“ Der nunmehr gebildete Mann wird trotzdem mehr, als früher beaufsichtigt, seine Kenntnisse und Fertigkeiten gereichen ihm nicht zum Vorteil, da er in der Schule beinahe nichts mehr zu thun hat, als Kirchenlieder, Bibelabschnitte u. dgl. m. dem Gedächtnis der Kinder einzubläuen. **Wer darin entspricht, leistet Genüge.** Daher kommt es, daß jedes strebsame Individuum, das mehr als Mietling sein will, des Berufes satt und überdrüssig ist.“

Unsere Aufgabe ist es, sagt Kiegel, diese Mißstände einer freien und unparteiischen Beurteilung zu unterziehen. Schweigen darüber wäre ein Verbrechen an der Menschheit heiligstem Rechte.

Das Möglichste zur Förderung einer so heiligen Sache beizutragen, ist jeder von uns dem Staate, der Schule und sich selbst schuldig, weil er in der Beschränkung seiner Berufsthätigkeit und der gegen diese ausgeübte Bevormundung eine Vernichtung alles wahren Gedeihens seiner Berufsthätigkeit erblicken muß.“ —

Soweit der erste Redakteur der Badischen Schulzeitung, Hauptlehrer Karl Kiegel. Wie sehr er von Idealen getragen war, zeigt der Umstand, daß er die geradezu kläglichen Einkommensverhältnisse der Lehrer mit keinem Worte erwähnte. Wir wollen dieselben nach den Darlegungen von Foos, dem früheren Oberschulratsdirektor, hier folgen lassen; er schreibt:

„Die im Gesetz von 1835 nur in beschränktem Maße gewährten Aufbesserungen zeigten sich bald als unzureichend, und wie sehr man auch aus Schonung gegen Staatskasse und Gemeinden mit einer gründlichen Abhilfe zögerte, so mußte man doch schrittweise derselben mehr und mehr sich zu nähern suchen. Dies bezweckten die Gesetze von 1845, 1846 und 1858.“

Das Gesetz von 1835 setzte die 4 Ortsklassen ein mit 140 fl., 175 fl., 250 fl. und 350 fl. Dazu Schulgeld von 30 fr. bis höchstens 2 fl., in den 4 größten Städten bis

höchstens 4 fl. Bei drei Hauptlehrern erhöhte sich der Gehalt des ersten um 40 fl., bei 4 oder mehr der des ersten um 60 fl., und der des zweiten um 40 fl.

Das Gesetz von 1858 legte die Stellen I. und II. Klasse zusammen mit 200 fl.; III. Klasse blieb auf 250 und 350 fl. Dazu kam noch Schulgeld, das außerordentlich verschieden war, von wenigen Gulden bis 300 und auf das bei mehreren Lehrern nur die Hauptlehrer einen Rechtsanspruch hatten. Das auf den Unterlehrer fallende Betreffnis konnte zum Vorteil einzelner Hauptlehrer, zur Belohnung älterer Unterlehrer oder zu andern Schulbedürfnissen des Ortes verwendet werden. Vom Jahre 1858 her datiert auch die Ausstattung mancher Schulstellen mit Gütern und die Einführung der Alterszulagen. Wer schon 5 Jahre Hauptlehrer war und noch weitere fünf Jahre auf der gleichen Stelle blieb, erhielt 20 fl., nach weiteren 5 Jahren wieder 20 fl. bis zu 100 fl. und zu einem Gesamteinkommen von 500 fl. einschließlich des Schulgeldes und des Wohnungsanschlags.

Die Schulgehilfen hatten als Unter- oder Hilfslehrer

a. nach dem Gesetze von 1835: I. und II. Kl. 90 fl.

III. „ 105 fl.

IV. „ 115 fl.

und in den 4 größeren Städten 150 fl. zu beziehen;

b. nach dem Gesetze von 1858: I. und II. Kl. 120 fl.

III. „ 135 fl.

IV. „ 150 fl.

und in den Städten 200 fl. zu beziehen.

Um dieses Geld hatte der Hauptlehrer dem Unterlehrer Wohnung, Kost, Wäsche, Licht und Heizung zu stellen. Dann bekam der Unterlehrer noch 45 fl. Gehalt, von 1858 aber den Riesenbetrag von 52 fl. und allenfalls etwas Schulgeld. Auf meiner ersten Stelle im Jahre 1866 bezog ich noch diese 52 fl., 4 fl. 20 fr. monatlich und dazu 16 fl. Schulgeld, zusammen 68 fl. Ein tüchtiger Bauernknecht hatte gerade soviel.

Am Jahreschluß.¹⁾

Und wieder geht ein Jahr zu Ende
Mit seiner Lust und seinem Schmerz,
Und schreibt gar ernst bei seiner Wende
„Vergänglichkeit“ ins Menschenherz.

Ich gehe mit zu seinem Grabe,
Weil ihm bewegt drei Häuflein nach:
Die Last, die auf dem Pilgerstabe
Als schwere Jahresbürde lag.

Zuerst hinab ein Häuflein Sorgen,
Die mir das Jahr hat zugeschickt;
Sie sind getreulich jeden Morgen
Zum Kampf ums Dasein angertückt.

Dann folgt ein Häuflein Täuschung bitter,
Des Lehrerstandes tren Geleit;
Wo bleibt bei diesem scharfen Schmitter
Ost unsre Antestfreundigkeit?

Sodann die Schuld hinab vom Leben,
Die irrend ich, ein Mensch, verübt;
Gott wird der Schwachheit mehr vergeben,
Als man auf Erden ihr vergiebt.

Ich seh' die Jahresgruft sich schließen,
Ein neues Jahr zieht bei uns ein;
Wird mir ein Segensbächlein fließen,
Ein besser Los beschieden sein? — —

¹⁾ Aus Martin Gaster. Fünfzig Jahre Lehrleben. Von Hans Offm. Hamburg, A. Besenre Nachf., Kruse & Treibert. 1 A.

Preßstimmen.

Die „Freie Stimme“ ein recht fr—ies Centrumsblatt bringt in Nr. 293 und 296 folgende Artikel:

Karlsruhe, 19. Dez. Der bad. Lehrerschaft wurde ein Christgeheimt beschert; die Diät für die Teilnahme an den amtlichen Konferenzen wurde für alle Lehrer, die nicht am Konferenzort wohnen, von 3 Mark auf 4 Mark erhöht, dazu kommen noch als Reisevergütung 5 Pfg. pro Kilometer. Die an den Konferenzorten angestellten Lehrer bekommen nach wie vor ihre drei Mark, die gerade für das gemeinsame Mittagessen ausreichen, zu dem die Lehrer zwar nicht gezwungen, aber doch moralisch angehalten sind. Die Lehrer hatten gehofft, sie bekämen doch auch eine Tagesgebühr von 6 Mark, wie sie die jüngsten Staatsbeamten bekommen, wenn sie mehr als einen halben Tag auswärts sind — abgesehen von der Reisevergütung, die dort auch höher ist, als 5 Pfg. pro Kilometer. Diese „Aufbesserung“ hat infolge dessen in manchen Lehrerkreisen wiederum mehr Mißfallen, als Befriedigung erzeugt, weil sie eben auch wieder zeigt, daß die Lehrer immer noch und grundsätzlich als „mindere Angestellte“ bemessen werden. Wenn ein Lehrer dienstlich auswärts muß, sollte er doch gerade so entschädigt werden, wie ein Finanzassistent, ein Aktuar oder auch ein neugebadener Praktikant.

Vom See, 28. Dez. Gegenüber den Ausführungen der bad. Lehrerschaft in einigen Zeitungen, welche stets wieder von neuem ihren Wünschen und Vergleichen mit anderen Beamten Raum geben, mag erwähnt sein, daß man den Lehrern eine ihre Ausbildung und Thätigkeit entsprechende Aufbesserung der Gehaltsverhältnisse gern gönnt. Nicht zu unterschätzen ist aber hierbei, daß gerade die Lehrer einen angenehmeren Beruf haben als andere Beamte. Die vielen Ferien und Anlässe zu schulfreien Tagen sind von solcher Bedeutung, daß man sagen muß, kein anderer Stand ist in der Lage, über so viel freie Zeit zu verfügen. Betrachtet man die Dienststunden von Staatsbeamten, welche in vielen Fällen oft weit über das Maß der durchschnittlichen Arbeitszeit hinausgeht, während die Lehrer frei sind und ihre Gesundheit pflegen oder sich einer einträglichen Nebenbeschäftigung widmen können; betrachtet man ferner die Schul- und praktische Ausbildung der Staatsbeamten, ihre verantwortlichere Thätigkeit (z. B. Bahnbeamte), so wird man zugeben müssen, daß diese gegenüber den Lehrern keineswegs zu hoch honoriert sind. Ihre Diäten bei auswärtigen Dienstverrichtungen, auf welche gerade in letzter Zeit besonders seitens der Lehrer abgehoben wird, sind so geregelt, daß daraus kaum etwas erübrigt; ihre Fahrvergütung entspricht dem wirklichen Aufwand, welcher sich aus der Taxe II. Kl. ergibt. Die Diäten selbst berechnen sich nach dem Zeitaufwand der Ab- und Rückreise, welche zu vier Zehntel, sieben Zehntel und zehn Zehntel normiert sind. Ein Vor- oder auch ein Nachmittag berechtigt nur zu vier Zehntel, ein am Vormittag begonnenes und am Nachmittag geschlossenes auswärtiges Dienstgeschäft berechtigt zu sieben Zehntel, und nur wenn der auswärtige Aufenthalt von Vormittags bis über 10 Uhr Abends dauert, werden zehn Zehntel, gleich 6 Mark erstattet. Die Versammlung zu einer Lehrerkonferenz kann man wohl nicht mit einer auswärtigen dienstlichen Thätigkeit eines Beamten vergleichen! Die Konferenzzeit der Lehrer dauert, wie beobachtet, einen Nachmittag; ein gemeinsames Mittagessen, welches nicht zur Tagesordnung gehören dürfte, läßt sich zuvor noch zu Hause nehmen, der Staat kann auch für Festessen nicht aufkommen. Bis Abends 9 Uhr ist in den meisten Fällen bei gutem Willen die Rückkehr ermöglicht; damit wäre nach richtigen Begriffen des Beamtenreglements eine vier Zehntel-Diät mit 2 M 40 S, im Winter 2 M 80 S begründet. In ihrer Konferenz haben die Lehrer ausgiebige Gelegenheiten zur geistigen, geselligen und gemüthlichen Unterhaltung, während andere Beamten bei ihren auswärtigen Dienstverrichtungen oft streng arbeiten müssen. Zudem bleibt letzteren ihre regelmäßige Arbeit liegen, welche sie nun wieder nachholen müssen. Nach alledem wäre den Lehrern zu raten, ihre Ansprüche nicht gar zu hoch zu stellen und insbesondere nicht immer und immer wieder mit anderen Beamten sich zu vergleichen; ein Vergleich mit einem Praktikanten dürfte unter allen Umständen schlecht angebracht sein, da Praktikanten vermöge ihrer jahrelangen akademischen Bildung auf eine ordentliche Diät gewiß berechtigten Anspruch haben, wenn sie dann und wann einmal in die Lage kommen, auswärts dienstlich thätig zu sein. — Soweit die „Freie Stimme.“ Das alte Lied von den Ferien. Wären die Ferien nicht der Kinder wegen da, so wären sie dem Lehrer schon längst entzogen. Und trotz der „vielen Ferien“ die vielen kranken Lehrer, krank an Nerven, Hals und Brust! Deutet das auf leichte Arbeit hin? Zu dem haben auch andere Beamten ihren Urlaub und Eisenbahnbeamte sogar noch freie Fahrt. Wäre die Arbeit in den Büro gerade so anstrengend wie die Schularbeit, so wäre wohl die Hälfte stets krank. Mehr als seine Pflicht hat kein Beamter zu thun. Nach der Schule ist aber die Arbeit für den Lehrer nicht abgeschlossen: es warten die Nerven zersetzenden Korrekturen, es kommt die Zeit der Vorbereitung für den Unterricht. Diese Arbeit n. a. m. der öffentlichen hat kein Beamter in dem Maße zu thun als die Lehrer. Lohnende Nebenverdienste! Das trifft für ganz wenige Lehrer zu; aber in noch höherem Maße für viele Beamte. Eigentliche „Nebengehälte“

haben nur die „ersten Lehrer.“ Daß aber gerade viele Lehrer Nebenverdienst suchen müssen, wirft ein großes Licht auf ihre Besoldungsverhältnisse. Kein Beamter hat zu große Bezüge; man sehe nur die Gehalte von Privatbeamten an. Aber kein Staatsbeamter war und ist zur Zeit noch so schlecht bezahlt als die Lehrer.

Der Bahnbeamte schießt seine Bildung mit dem Einjährigen-Schein ab. Will der gleiche junge Mann Lehrer werden, so muß er mindestens noch 2, wenn nicht drei Jahre im Seminar sein und setzt Geld zu, während der Beamte seinen Unterhalt fast verdienen kann. Haben beide ihre Dienstprüfung gemacht, so erhält

der Lehrer einen Anfangsgehalt von	1100 M;
„ Bahnbeamte einen	1400 M (G 7);
„ Lehrer steigt erst von 1901 ab um	150 M;
„ Bahnbeamte steigt schon v. 1890 nach 2 Jahren um	200 M;
dann um 150; von 1897 aber um	200 M;

der Lehrer steigt auf 2000 M und bleibt in der Regel dabei; der Bahnbeamte auf 2200 M und kann höhere Stellen erreichen; der Lehrer braucht noch nach dem Gesetze von 1898 zur Erreichung des Höchstgehaltes 17 Jahre, der Bahnbeamte nur 11 Jahre.

Der Bahnbeamte erreicht also bei größerem Anfangsgehalt und bei größeren Zulagen in kürzerer Zeit den größeren Höchstgehalt. Wieviel der Bahnbeamte in 17 Jahren vom gleichen Staate mehr bezieht als ein Lehrer, kann sich dieser leicht selbst ausrechnen. Aber die Wichtigkeit des Berufes wollen wir nichts sagen; es müssen alle vortreten, alle sind notwendig. Wenn aber unter sonst ähnlichen Verhältnissen Beamte am gleichen Orte unter gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen wirken, so verlangt die Gerechtigkeit, daß auch beide gleich bezahlt sind.

Eine Diät von 4 Mark ist, wenn die Lehrer nicht zu einem Mittagessen von 3 M gezwungen werden, der Diätenordnung entsprechend, nicht aber, daß die Lehrer am Konferenzorte auch eine Diät erhalten, obwohl ein kleinerer Satz zu billigen wäre. Ganz ungenügend ist aber die Reisevergütung für Lehrer, die einen längeren Weg ohne Eisenbahn machen müssen; für sie ist auch die Diät von 4 M zu klein. Es giebt Lehrer, die bis zu 4 Stunden an den Konferenzort haben. Wenn nun ein solcher Lehrer nicht gehen kann oder nicht spät in der Nacht erst nach Hause kommen will, reichen dann 5 S Vergütung für den Kilometer? Niemals! In diesem Falle hat der Beamte das Recht, ein Fuhrwerk zu nehmen, und das muß dem Lehrer auch zugestanden werden.

Das Recht, uns mit andern Beamten zu vergleichen, lassen wir uns nicht nehmen. Für eine solche Belehrung haben wir keine Verwendung. Ein jeder Beamte hat das Recht auf eine ordentliche Diät, nicht bloß der Lehramtspraktikant.

Besondere Verhältnisse, wie sie hier für die Lehrer an entfernten Orten vorliegen, erfordern auch eine besondere Behandlung, aber nicht besser und nicht schlechter wie sie andere Beamte erfahren.

Gleiches Recht für alle!

Eine Betrachtung im Weihnachtsfeste.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“, so hallt es von Mund zu Mund vieler Millionen.

Dieses „Friede“, für uns übersetzt: „Zufrieden sein!“ trifft für die Lehrer nicht zu. Dies besagen die Auslassungen über den „ewig unzufriedenen Sch.“ — Dies hat sogar ein hoher Rat nicht geheim herausgelassen und möchte gewiß uns das „Zufriedensein“ als Recept verschreiben, um so mehr, weil er uns in der Naturgeschichte in die Klasse des „behaglichen Mittelstandes“ einreißt. „Irrer ist menschlich“, das dürfte inzwischen in seinem Urteile auch dieser Herr einsehen. Den guten Willen zum „Friede“ hätten die Lehrer schon, allein sie können heute nicht zufrieden sein, weil die Voraussetzungen dazu fehlen. Sind wir nicht anerkannter Maßen die Achtenbrödel, die Beamtenparias im Staate? Können wir zufrieden sein, so lange bei unsern „berechtigten Wünschen“ die Waagschale der Gerechtigkeit nicht mit dem Maße „gleiches Recht wie andern“ in Gleichgewicht gesetzt, sondern mit Worten und Wechselpapieren für den Himmel — beschwert wird?

Können wir zufrieden sein mit unserer exponierten Stellung im Staat, Kirche und Gemeinde? Wo sind Beamte, denen 3 Mächte am Reize fließen? So lange der Staat uns nicht adoptiert, werden die Landlehrer insbesondere nie die rechte Weihnachtsstimmung haben dürfen. Das ganze Heidelberger Programm, das jedem Lehrer in Fleisch und Blut übergegangen, liegt noch in leblosem Zustande. Wenn es einmal lebt und wirkt zum Segen der Volksmassen und der Volksschullehrer, dann wird auch der Lehrer „Friede“ haben. Befriedigt hat nicht, sondern erbittert, die sonderbare Diätenverordnung, weil wieder uns mit zweierlei Maß gemessen ward. Erfreut haben die Weihnachtsferien.

Den Frieden haben aber auch alle jenen Faktoren oben nicht und können ihn nicht haben, welche daran schuld sind, daß wir Lehrer

Ausnahmestellungen einnehmen, stiefmütterlich behandelt werden; denn ihnen mangelt der „gute Wille“. So lange sie aber nicht „guten Willens“ sind, unsere Anliegen zu vertreten, können wir ihnen auch nicht Frieden geben, sondern müssen kämpfen, bis ein ehrenvoller Friede geschlossen werden kann. Heißt es doch von jedem „Rechtsein“, das uns nach langem Bitten und Fordern gegeben wird: „Ich lasse dich nicht, es sei denn, daß du mit uns kämpfdest!“ Dieser unser Kampf um gleiches Brot und Recht, um Ehre und „mehr Licht“ ist aber wohl heiliger, als der mit den Waffen, wenn derselbe auch ganz anders belohnt und gewertet wird. Frieden nicht, sondern Kampf müssen wir allen jenen bieten, welche dem Sage huldigen: „Die dummen Christen sind die besten“, welche also gegen das „mehr Licht“ bei uns und dem Volke ankämpfen; denn diese meinen es recht unehrlich. Ist doch auch heute noch in großen Schichten des Volkes „der Geist“, das „Ebenbild Gottes“ so verflümmert, daß Geistesfurcht u. a. krafter Aberglauben herrscht. Da müssen wir „mehr Licht, mehr Bildung!“ fordern, damit solche Zustände besser werden, selbst auf die Gefahr hin, daß man uns vorwerfe: „Wo der Aberglaube aufhört, da fängt der Unglaube an!“ Seit Jahrzehnten haben uns Staat und Volksvertretung zur Rolle des ungläubigen Thomas verurteilt, indem man uns Versprechen und schöne Worte, aber nicht die Erfüllung der „berechtigten“ Wünsche zuteil werden ließ, so daß der Glaube bei uns im Argen liegen muß. — Wann wird es endlich für uns Weihnacht sein? Also, daß wir zufrieden sein und den andern „Frieden“ geben können? So lange wir jeden „guten Willen“ vermissen, mangelt jede Vorbedingung zu Lehrers — Weihnachten!

Neujahrsgebräuche bei verschiedenen Völkern.

Kulturgeschichtliche Skizze von Ludwig Epstein

„Ein tiefer Sinn liegt in den alten Bräuchen; man muß sie ehren.“ Mit diesen Worten hat der Dichter einem Gefühl Ausdruck gegeben, das trotz aller Neuerungen und Fortschritte der Zeit in unserm Volke noch sehr lebendig ist; denn gleich einem duftigen Blumenkranz wunden sich seit Jahrhunderten um die Hauptfeste unseres Jahres zahlreiche Sitten und Gebräuche, von denen viele Überlieferungen sind aus altheidnischer Zeit. Als nämlich das Christentum bei unserm Vorfahren Eingang fand, ließ man ihnen, um ihr religiöses Gefühl zu schonen, vielfach ihre alten Sitten und Kleidete sie in ein christliches Gewand. So ist also heute das Volk noch unbewußt, was unsere heidnischen Stammväter in vollem Gefühl der Heiligkeit dieser Kultushandlungen thaten. Und so gewinnen Volksitten und Volksbräuche ein um so größeres Interesse, als die moderne Wissenschaft eifrig bestrebt ist, durch gründliche Forschungen deren Zusammenhang mit dem germanischen Heidentum festzustellen.

Auch unser Neujahrsfest vereinigt in sonderbarer Harmonie altheidnische und christliche Anschauungen. Schon in den ältesten Zeiten hatte der Tag, mit dem das neue Jahr begann, eine hohe, festliche Vorbedeutung. Die Ureinwohner Irans, die Parser, beginnen den Anfang eines neuen Zeitabschnitts mit Lustbarkeiten aller Art. Am ersten Tage des Jahres feierten die Römer das Fest ihres Gottes Janus, des Beschützers alles Anfangs. Sie brachten dabei dem Janus Opfer dar und nannten diesen Tag einen dies Faustus, einen Tag von günstiger Bedeutung, an dem man gerne wichtige Geschäfte vornahm, um vom Glück begünstigt zu sein. Viele christliche Nationen begannen noch bis in die neuere Zeit hinauf das neue Jahr nach altheidnischer Sitte mit dem Frühlingsanfang. Bei manchen Stämmen unserer Vorfahren fing es auch zu Weihnachten an, in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember, der „Natternacht“, in der die Sonne nach damaliger Vorstellung ihren Lauf von neuem begann, um in der „Sonnwendnacht“ (24. Juni) ihren höchsten Stand zu erreichen. Noch zur Zeit Karls des Großen begann das neue Jahr am 25. März; erst unter den letzten Karolingern wurde der erste Januar als Anfangstag des neuen Jahres bestimmt. England feiert das Neujahrsfest seit dem 13. Jahrhundert, Frankreich seit 1564, Spanien und die Niederlande seit 1575, Venedig seit 1653 und Florenz erst seit 1745.

Schon die Heiden des Altertums, namentlich die Römer, begrüßten den Anfang des Jahres mit Glückwünschen und Geschenken. „Man überließ sich zügellosen Ausschreitungen und vollzog eine Menge von abergläubischen Gebräuchen, indem man aus allerlei günstigen oder ungünstigen Vorzeichen und durch schändliche Wahrsagekünste das Schicksal des neu begonnenen Jahres sich zu enthüllen suchte; und da man wähnte, das ganze Jahr werde auf dieselbe Weise verfließen, wie man den ersten Tag zubringe, so bemühte sich jeder, die ausgefeiltesten Genüsse sich zu verschaffen, und verlebte in üppiger Lust diesen Tag. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden in Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art hingebacht und durchwacht. Am Morgen in aller Frühe wurden die Häuser mit Blumenguirlanden geschmückt, öffentliche Aufzüge durch die Straßen und in die Tempel gehalten, Schauspiele gegeben, Freuden gelage veranstaltet, Mummereien aufgeführt, wobei die Männer in Weiberkleidern und Masken und in Tiergestalt verkleidet, lärmend durch die Straße zogen, Geld auswarfen,

und Ausgelassenheiten aller Art verübten.“ Diese Festlichkeiten wurden zu Ehren des Saatgottes Saturnus, des Herrschers im goldenen Zeitalter, der den Ackerbau eingeführt und Licht in die Finsternis der alten Barbarei gebracht hat, Saturnalien genannt. Sie waren ein Freudenfest, an dem, wie ehemals im goldenen Zeitalter, allgemeine Freiheit und Gleichheit herrschen sollte. In den Familienfestlichkeiten, die man überall veranstaltete, durften auch die Hausklaven teilnehmen und wurden, mit ihren Herren die Rollen tauschend, von diesen bei Tisch bedient. Aus den Saturnalien, welche die Römer im Dezember, wenn nach der Winterjonnenvende das Tageslicht wieder zunahm, beginnen, entstanden erst zwei verschiedene Feste, als sich ein Gegenjahr zwischen dem alten Sonnenjahr und dem bürgerlichen Kalenderjahr herausgebildet hatte, was seit der Zeit des Numa Pompilius der Fall gewesen sein soll.

An der althergebrachten Feier der Saturnalien beteiligten sich anfangs auch die Christen. Aus diesem Grunde waren ihre Kirchenvorsteher bestrebt, den Jahresanfang auf andre Tage zu verlegen, und als ihnen dies nicht gelang, legte man, „weil die ersten Christen bei ihrem Übergang aus dem Heidentum nicht gerne einen Feiertag mißten“, die sonst bedeutungslose Bezeichnung Christi auf diesen Tag, um einen Vorwand auf die kirchliche Feier des neuen Jahres zu haben. So sehr aber auch einzelne Kirchenväter gegen die heidnischen Bräuche eiferten, so gelang es ihnen doch nicht, diese gänzlich auszurotten. Das Volk feiert heute noch in vielen Städten sein altes Julfest, indem es Weihnachten nach und nach auf diesen Tag übertrug.

Das Wort Jul oder Joel bedeutet Rad, „das Rad der Zeit“, das sich mit Beginn der „zwölften“ abrollt und nun seinen Lauf von neuem beginnt. Unsere Vorfahren buken an diesem Jultag Kuchen in Form eines Rades, womit man sich gegenseitig beschenkte, und opferten Eber. Die radähnlichen „Neujährchen“ sind bei unsern Landbewohnern bis heute üblich, und der Jul-Eber, der für unverletzlich galt, wurde noch vor etwa 200 Jahren von Dorfschaften gemeinschaftlich gefüttert.

Wie schon oben erwähnt, war es bereits im alten Rom allgemeiner Gebrauch, sich beim Jahreswechsel zu beschenken. Die Neujahrsbeschenke hießen strenae, französisch étrennes und die ursprünglich sabiniische Göttin Strenia, welche ihnen vorstand, besaß in der Siebenhügelstadt einen eigenen Tempel. Über die Art dieser Beschenke wissen wir durch die klassischen Dichter und Schriftsteller sehr genau Bescheid; manche jener Gaben sind aber auch in natura bis auf unsre Zeit gekommen. Sie tragen alle Inschriften, die sich auf ihren Zweck beziehen, z. B. „Annum novum faustum felicem tibi“ (Wäge Dir das neue Jahr ein gutes und glückbringendes sein) u. dgl. m. Diese Beschenke sandte man namentlich den Freunden, in deren Häusern man verkehrte, und diese erwiderten ihrerseits die Aufmerksamkeit. Auch die Klienten unterließen nicht, ihrem Schutzherrn mit Geschenken aufzuwarten. Diese sollten natürlicherweise mehr den guten Willen des Spenders als seinen Reichtum bezeichnen und hatten demzufolge einen vorwiegend symbolischen Charakter. Sie bestanden zumeist aus Datteln, dörren Feigen und Honigkuchen. Mit dem zunehmenden Luxus steigerte sich auch der Wert der Beschenke. Wenn ein armer Klient seinem reichen Patron das Neujahrs Geschenk überbrachte, so mußte er, wenn es seine Mittel erlaubten, noch eine Silbermünze beilegen. Senat und Ritter unterließen es nie, beim Jahreswechsel dem Kaiser Augustus die strenae zu bringen. In seiner Abwesenheit legten sie die Gaben auf dem Kapitol nieder. Tiberius schaffte diese Sitte ab, um keinen Dank abstratten zu müssen. Caligula dagegen führte sie wieder ein und ließ sich sogar noch jene Beschenke nachherstatten, welche Tiberius abgelehnt hatte. Er trieb seine Schamlosigkeit in dieser Beziehung so weit, daß er die Gaben in höchst eigener Person an den Thoren seines Palastes in Empfang nahm.

Bei den Beschenken, die man im alten Rom aus Anlaß der Saturnalien austauschte, unterschied man xenia, die meistens in Spenden für Küche und Keller bestanden und aphorita, allerlei Gerätschaften und Erzeugnisse des römischen Luxus, aber auch Gaben geistigen Inhalts, häßliche Disticha, feine Ausgaben der Klassiker auf Pergament, Gemälde, Gedächtnismünzen etc. In die Saturnalien schloß sich dann noch das zweitägige Fest der Sigillarien, an denen man buntbemalte Wachslichter, Badwerk in figürlichen Gestalten und Püppchen aus Thon oder Erz kleinen und großen Kindern zuschickte. Vielen der zu den Saturnalien versandten Beschenke wurde die ausdrückliche Bestimmung beigelegt, daß sie zu den Sigillarien weitergegeben werden sollten.

In Italien heißen die Neujahrsbeschenke von dem lateinischen Worte strenae noch heute strenne, woraus in Frankreich étrennes geworden ist. Bei den Deutschen war früher die Sitte der Neujahrsbeschenke allgemein; im Mittelalter wurden sie durch Gesetze und Statuten oft bei hoher Strafe verboten. Heutzutage sind sie durch die Weihnachtsbeschenke fast überall verdrängt worden. In Frankreich und in Belgien dagegen hat man die altrömische Sitte beibehalten, und die Neujahrsbeschenke, les étrennes, für groß und klein spielen dort eine sehr bedeutende Rolle und geben verschiedene großen Industriezweigen Beschäftigung. Der 1. Januar ist in Paris ungefähr das, was in Deutschland der Weihnachtsabend ist; alles streckt die Hände aus und will seine étrennes haben, wobei sich aber eine stetig zuneh-

mende Steigerung der Ansprüche wahrnehmen läßt. Vor Neujahr entfehlt eine ganze Badenstadt auf den Boulevards und in den Hauptstraßen, in denen alle erdenklichen Herrlichkeiten, Spielzeuge, Süßigkeiten jeder Art, Schmuckstücke u., feilgeboten werden. Viele Läden sind die ganze Silvesternacht hindurch geöffnet, ebenso zahlreiche Restaurants und Cafés, insbesondere im Lateinischen Viertel, wo es bei Gesang und Tanz meist recht lustig zugeht. Sowie es zwölf Uhr schlägt, werden überall die Gläser gefüllt, und man trinkt auf ein gutes Jahr. Ebenso werden draußen auf der Straße allgemein Beglückwünschungen ausgetauscht. Gleichzeitig durchfluten Scharen von Bettlern und Spielteuten alle Straßen; denn in der Silvesternacht haben sie nach alter Sitte freies Recht, das aber zu einer wahren Plage für die übrigen Bewohner geworden ist, denn zu Tausenden lagern sie auf allen Boulevards und Hauptstraßen, die Vorübergehenden in der zudringlichsten Weise verfolgend.

Am Neujahrs morgen ist in allen Familien große Beiseherung. Die Kinder werden mit Spielsachen, Büchern und Vereieren bedacht, die Damen erhalten Bouquets, Bonbonnières, Schmuckstücke oder Kunstgegenstände, und dann erscheinen Diener, Briefträger, Straßenteher u., um ein gutes und glückliches neues Jahr zu wünschen und dafür das herkömmliche Trintgeld als Gegengabe in Empfang zu nehmen.

Auch in England waren Neujahrs geschenke üblich. Man beschenkt sich dort gerne mit Handschuhen oder Nadeln und gab Geld dazu, woher die Bezeichnung „Handschuhgeld“ (glove-money) oder „Nadelgeld“ (pin-money) stammt. Königin Elisabeth soll Schmuck und Garderobe größtenteils aus den ihr gespendeten Neujahrs geschenken bestanden haben.

Verschiedenes.

Karlsruhe. Der „Badische Beobachter“ bringt als Führer folgenden Artikel:

„Aus dem Unterland, 28. Dez. Der neue Domkapitular, Herr Schenk, war bisher der einzige Kreis Schulrat in Baden, der aus den Reihen der katholischen Geistlichen hervorgegangen war. Man darf einigermaßen gespannt sein, ob und wie bei Ergänzung der entstandenen Lücke diesem Gesichtspunkte Rechnung getragen wird. Man wird wohl annehmen dürfen, daß auch die Leitung des Groß. Oberschulrats, der in der Hauptsache die Angelegenheit entscheiden wird, einem Momente Beachtung schenkt, welches uns sehr der Beachtung wert erscheint. Es giebt in Baden 13 Kreis Schulvisitaturen; unter den 3. J. amtierenden 12 Kreis Schulräten sind nicht weniger als 4 protestantische Theologen! Wir glauben nicht, daß in den Augen des Groß. Oberschulrats bezw. des Kultusministeriums die katholischen Geistlichen minderwertiger erscheinen als die protestantischen. Gerade Herr Schenk hätte ja einen glänzenden Gegenbeweis erbracht. Selten wird ein Kreis Schulrat in derselben kurzen Zeit in seinem Wirkungskreis desselben Vertrauens sich erfreuen und dasselbe verdienen, sowohl nach oben wie nach unten, wie er. Sicherlich giebt es in den zahlreichen Reihen des katholischen Klerus noch andere für das Amt eines Kreis Schulrates wohl befähigte Kräfte. Angesichts der Thatfache, daß die protestantische Geistlichkeit so stark vertreten ist, müßte es sehr auffallen, wenn nicht mindestens an Stelle des Herrn Schenk wieder ein katholischer Geistlicher Kreis Schulrat würde.“

Dem Vernehmen nach soll die Kurie dem Ministerium bereits Vorschläge gemacht haben. Die badische Lehrerschaft erwartet aber im Interesse der Schule und der Lehrer mit aller Bestimmtheit, daß die im Jahre 1862 schon begonnene Fachaufsicht weiter durchgeführt und ein praktischer Schulmann zum Schulrat ernannt werde. Wieder einen Geistlichen zu ernennen, würde die Lehrerschaft als einen Faustschlag auf ihre berechtigten Bestrebungen ansehen. Bei erstem Willen kann und muß es gelingen, den richtigen Mann aus unseren Reihen zu finden. In keinem andern Stande kommt es vor, daß die Aufsichtstellen durch „ein Ansehen“ aus andern Ständen besetzt werden. Die Liebe mancher Geistlichen für solche gut bezahlte Ehrenämter ist geradezu rührend. Hört man aber auch, daß sich ein solcher Herr um eine Stelle an Katzenbündel oder auf dem Schwarzwald bewirbt? Im Jahr 1876 wurde hier ein blutjunger Vikar zum Kreis Schulrat ernannt, nicht weil er ein tüchtiger Schulmann war, sondern weil er, wie man sagte, einflußreiche Verwandte hätte. Ob evangelisch oder katholisch, kommt für uns nicht in Betracht. Daß 4 protestantische Theologen Kreis Schulratsstellen haben, rührt noch davon her, daß ihre Behörde im Jahr 1864 länger war, als die in Freiburg. Den katholischen Geistlichen war ja bis Ende der 60er Jahre jede Teilnahme an der neuen Schulverwaltung verboten — und es ging doch. Nur einer, Oberkirchenrat Laubis, trat trotzdem in die neue „gottlose“ „Behörde“ ein und nahm keinen Schaden. Die Mittelschulen haben sich auf eigene Beine gestellt und bedürfen der geistlichen Leitung nicht mehr; für die Volksschule hat sich mit der Zeit das gleiche Bedürfnis herausgestellt. Die Schule dem Lehrer ganz genau nach dem Recepte: Die Kirche

dem Geistlichen. Das glänzende Vertrauen, das sich Herr Schenk allgemein erworben haben soll, können manche Lehrer nicht anerkennen. Gerade in letzter Zeit hat ein Fall das Gegenteil gezeigt. Wenn Hr. Schenk im Verkehr mit einzelnen den gebildeten und umgänglichen Mann gezeigt hat, so darf daraus kein Schluß auf das Gesamtbild gezogen werden. In diesem Sinne, und nicht anders, war auch der Artikel in Nr. 51 d. Bl. aufzufassen. Wäre Hr. Schenk nicht so streng kirchlich geblieben, so würde er jetzt nicht eine Stelle im geistlichen Rat einnehmen. Dort ist der Platz für den Theologen, dazu können wir ihm gratulieren. Aber für die Schule verlangen wir einen Schulmann und nicht einen Herrn, dessen Gewissen nach anderer Seite verpflichtet ist.

Weinheim. Bei der letzten Konferenz kam auch die Gehaltsfrage des Obmannes wiederholt zur Besprechung. Die Konferenz war der Ansicht, daß diese Angelegenheit weder durch den engeren Vorstand des Vereins, noch durch Konferenzbeschlüsse geregelt werden kann, da ein solches Verfahren absolut statutenwidrig wäre. Die Konferenz ist vielmehr der Überzeugung, daß bei der nächsten ordentlichen oder außerordentlichen Generalversammlung die Sache eine Lösung finden kann, welche beide Teile befriedigen wird. Nur die Generalversammlung kann in dieser Frage entscheiden und auch als Anfangstermin den 1. Januar 1901 festlegen. Wünschenswert wäre gewiß, weitere Beschlüsse nicht an die Öffentlichkeit treten zu lassen. M.

Gernsbach. Bei der letzten Konferenz am 19. d. M. war Disinger's neuer erschienenen Rechenübungsbüchlein für das vereinigte IV. und V. Schuljahr zur Ansicht aufgelegt. Der Vorsitzende besprach die vorzügliche Anlage des Büchleins und zeigte, wie dasselbe neben einer großen Zahl Aufgaben in reinen Zahlen, auch viele angewandte Aufgaben, die dem Alter und Verständnis der Kinder angemessen seien, enthalte.

Die meisten Aufgaben können ohne zeitraubende Erklärung sofort gelöst werden und der Lehrer hat das ganze Jahr Beispiele genug, um den Schülern Übungsstoff, besonders als Hausaufgaben, zu geben. Die Konferenzbesucher, welche die Büchlein fürs III. oder IV. Schuljahr vom gleichen Verfasser aus der Praxis bereits kennen und als sehr brauchbar befunden haben, sind mit den Ausführungen des Vorsitzenden voll und einverstanden und wir empfehlen den Herren Kollegen die Anschaffung des bei Binders Nachfolger in Bonndorf, erschienenen Übungsbüchlein fürs vereinigte IV. und V. Schuljahr aufs beste.

Bühl. Unsere am 22. Dezember abgehaltene Konferenz gestaltete sich nochmals zu einer gut besuchten, gelungenen Schlussversammlung im alten Jahre. Neben mehreren Gästen beehrte uns auch Herr Kreisvertreter Herz mit seinem Besuche, der nach herzlichster Begrüßung durch den Vorsitzenden in längerem Vortrage über die der Mannheimer Lehrerversammlung vorausgegangene Vorstandssitzung berichtete und dann noch einige Streiflichter auf die nachfolgende Lehrerversammlung warf. Herr Herz versteht es, durch seine packenden Ausführungen seine Zuhörer zu fesseln und bei denselben das Interesse für die gute Sache der Lehrer zu steigern. Allgemeiner Beifall lohnte seine trefflichen Worte. Die sich an den Vortrag anschließende Diskussion war sehr lebhaft und bewies, daß die gesamte Konferenz geschlossen hinter dem Gesamtvorstande steht. Diese Einigkeit zeigte sich bei den Ergänzungswahlen zum Vorstand, indem die bisherigen drei Herren einstimmig wieder gewählt wurden. Desgleichen wurde auch einstimmig die Erhöhung des Gehaltes für den Obmann auf 800 M. beschlossen. Als Konferenzbeamte wurden mit Ausnahme des Schriftführers die gleichen wieder gewählt.

Schließlich erstattete der Vorsitzende über die in Offenburg erfolgte Gründung einer Lehrerkrankeklasse eingehenden Bericht, woran sich eine Diskussion angeschlossen, bei der die Anschauungen durchweg dahin gingen, daß notwendig etwas geschehen müsse, um den leidenden Amtsbrüdern zu helfen, sei es durch die Krankenkasse oder das geplante Lehrerheim. Doch war man so ziemlich einig, daß bei der nun vollzogenen Gründung einer Krankenkasse die Errichtung eines Lehrerheims wohl nur ein frommer Wunsch bleiben werde. Verteidiger des Lehrerheims hegten wohl auch einige Zweifel, ob die Krankenkasse bei der großen Krankheitsziffer in dem Lehrerstande den finanziellen Ansprüchen gewachsen sei. Nun, die Zukunft wird es zeigen. Stehen wir fest zusammen auch in diesem Punkte, denn nur in der Einigkeit beruht unsere Kraft!

Neujahr, 26. Dez. Ein nachahmenswertes Beispiel edler Aufopferung gaben einige hiesige Kinder. Ein Knabe hatte sich den Unterleib in schrecklicher Weise verbrüht. Als einziges Rettungsmittel bezeichnete der Arzt die Auslegung lebender Haut. Er wandte sich an den Lehrer, und siehe nicht weniger als sechs 12 bis 13jährige Schüler — darunter einige Mädchen — meldeten sich zu der schmerzlichen Operation, der sie sich unterzogen, ohne einen Laut des Schmerzes von sich zu geben.

Aus Mittelbaden. Wie aus den bis jetzt einhelligen Rundgebungen der freien Konferenzen unseres Landes hervorgeht, bedauern dieselben das Schicksal des Antrags Jhrig in Mannheim betr. die

Erhöhung des Obmannsgehaltes von 300 auf 800 Mark, und sämtliche Konferenzen bezeugen sich in dem Wunsche, daß das unselige Verhältniß in irgend einer annehmbaren Form, die in dem Vorschlag der Konferenz Sinsheim schon gefunden zu sein scheint, wieder gut gemacht werden möge. Die Konferenzen stellen sich also mit ihren Anträgen in völligen Gegensatz zu dem durch die Generalversammlung herbeigeführten Resultat, das zwar nicht aus einer Abstimmung geschöpft worden, wohl aber durch die Haltung hauptsächlich vieler Delegierten sich ergeben hat. Diese befremdliche Thatsache zwingt den Verfasser der Frage der Vertretung der Konferenzen durch die Delegierten auch in unserm Vereinsorgan etwas näher zu treten nach der Seite der Art und Weise der Ausübung des Mandats hin. Verfasser des. war selbst Delegierter und konnte deshalb auch Zeuge der ausgesprochenen Bedenken sein, die sich gegen eine Zustimmung zu beiden Anträgen Ibrig erhoben hatten; ein Hauptbedenken gipfelte in der Frage: „Wie kann ich oder kann ich überhaupt meine Zustimmung vor meiner Konferenz verantworten? Diese Unmöglichkeit aber war meines Erachtens das Resultat einer Auffassung des den Delegierten übertragenen Mandats, die nicht vorhanden sein sollte. Gehen dann die Delegierten mit gebundener Marschroute in die Generalversammlung? Ist ihnen nicht vielmehr die Freiheit gegeben, in Fragen, die unvermittelt zur Diskussion gestellt werden, nach ihrer Einsicht, nach bestem Wissen und Gewissen abzustimmen? Eine solche Frage war auch die Gehaltsfrage für den Obmann; selbst wenn man nun auch Bedenken gehabt hat gegen die Form, in welcher der Antrag in die Versammlung geworfen worden und vielleicht zugegeben, daß diese Bedenken berechtigt waren, so hätte doch das Gefühl über die Form hinweggehen lassen sollen und dieses Gefühl sagte jedem, daß der Antrag Ibrig inhaltlich durchaus am Platze sei. Wenn aber der Delegierte etwas für recht und billig hält, soll er dann im Geiste ängstlich nach seiner Konferenz zurückblicken und erwägen: Darf ich, darf ich nicht? Ich glaube, der betr. Delegierte hat in einem solchen Falle die Pflicht, mit Festigkeit für seine Überzeugung einzutreten und dieser mit seinem votum Ausdruck zu geben; denn es ist kaum anzunehmen, daß eine Konferenz für unbillig und Unrecht hält, was ihrem Vertreter als recht und billig erscheint. Das gegenwärtige Verhalten der Konferenzen beweist diese Annahme zur Evidenz und froh und freudig hätten die Delegierten dem betr. Antrag zustimmen dürfen. Nun ist aber der Fehler gemacht und über Geschehenes sollte man nach einer landläufigen Meinung nur das Beste reden und daraus eine Lehre ziehen und das wollen auch die Herren Delegierten thun und bei künftigen ähnlichen Verhältnissen freie Hand behalten; denn es können sich im Laufe der Verhandlungen Momente ergeben, die einen festgesetzten Entschluß über den Haufen werfen. Es mache sich demnach jeder Delegierte künftig vor seiner Konferenz die Bedingung, daß ihm freie Marschroute in jeder Hinsicht gegeben werde; eher verzichte man auf das Mandat, als daß man sich gezwungen sehe, gegen seine eigene Überzeugung handeln zu müssen; denn das muß und darf doch eine Konferenz von ihren Delegierten voraussetzen, daß er, nur das Wohl des Vereins im Auge habend, nach dieser Richtschnur auch sein votum abgibt. Gerne hätte Verfasser diesen Standpunkt auch auf der Generalversammlung verfochten; allein der Verzicht des Herrn Obmanns vereitelte dieses Vorhaben.

Gengenbach, 1. Jan. Im Laufe des verflohenen Jahres waren es 25 Jahre, daß Herr Oberlehrer Billmaier an hiesiger Volksschule mit Treue und Hingebung zum Segen der Stadtgemeinde wirkte. Bereits vor einigen Monaten nahm die Konferenz Gengenbach Anlaß, ihrem langjährigen Konferenzvorsitzenden und lieben Kollegen eine mit den Unterschriften der Konferenzmitglieder bedeckte, künstlerisch ausgeführte Gratulation zu überreichen. Am letzten Sonntag vormittags 11 Uhr widmete Herr Bürgermeister Herx dem Jubilar im feierlich zu diesem Zwecke ausgeschmückten Ratssaal unter Anwesenheit des Stadtrates, der Ortschulbehörde und geladener Herren Kollegen des Jubilars, ehrende Worte des Dankes und überreichte als äußeres Zeichen der Dankbarkeit eine schöne, goldene Uhr mit entsprechender Widmung. Herr Geistl. Rat Burger sprach dem Geheilten noch speziell den Dank aus für sein religiös-sittliches Wirken. Der Jubilar dankte für diese Ehrung und betonte, daß er stets nur bestrebt war, seine Pflicht nach Kräften zu erfüllen. Wir gratulieren Herrn Billmaier von Herzen und wünschen, daß seine leider immer noch angegriffene Gesundheit sich recht bald zum Bessern wende, damit ihm noch ein recht langes, erspriechliches Wirken an hiesiger Volksschule vergönnt sein möge. Herr Billmaier gehört leider auch zu jenen Kollegen, welche durch die unglückseligen Übergangsbestimmungen schwer betroffen sind. Er bezieht mit 1. Januar 1901 einen Gehalt von 1950 Mark trotz zurückgelegter 37 Dienstjahre, erreicht also den Höchstgehalt erst mit 40 Gesamtdienstjahren.

Waldkirch. In dem zur hiesigen Pfarrei gehörigen Fabrikort Gutach wurde Kollege Laub, nachdem er vor Kurzem von der Klasse der Höchstbepfunden in den Bürgerausschuß gewählt worden war, als Bürgermeisterkandidat aufgestellt, hat die Kandidatur aber abgelehnt. — (Das war klug und weise. D. Stg.)

Vom See. „Daran ist die Schule schuld, Schule schuld etc. Es ist merkwürdig, daß die Schule der Sündenbock so vielerlei Übel sein muß. Im verflohenen Jahre, in welchem die Maul- und Klauenseuche stark grassierte, fanden sogar sinnige Männer der „zeignet scheinenden Bemerkungen“ heraus, daß die Volksschule an der Verschleppung derselben Anteil habe. Kommt da ein solcher zu mir und meint, man solle den Schulkneben eines ortsnahen Hofes, der verseucht war, von der Schule ausschließen, damit die Seuche nicht ins Ort komme. Diese Zumutung war mir natürlich, „nicht geeignet scheinend“. In einem andern Orte, in welchem besagte Seuche stark auftrat, kam wirklich eine Verfügung, daß Schulkinder aus verseuchten Häusern vom Unterrichte zu dispensieren seien. Dem gegenüber wurden in einem andern Bezirke Gutachten von zwei Tierärzten eingeholt, welches dahin lautete, „daß die Gefahr einer Übertragung durch die Schule nicht vorhanden sei.“ Kinder und Erwachsene kommen ja auch in der Kirche, auf der Straße und im Wirtshause zusammen. Die Gefahr auf solche Weise wäre gewiß ungleich größer. Aber bei der Schule will man zwei Fliegen auf einmal klappen: 1. Die Ansteckungsgefahr, 2. die dispensierten Kinder hätte man dann in der Zeit der Arbeiternot zur Verfügung. O, diese Schule! —

Vom Oberland. Die „hellen“ Hefen! So muß man jetzt sagen und nicht, wie es bislang sprichwörtlich hieß, die blinden Hefen. Den Beweis lieferte die dortige 2. Kammer letzte Woche. Da dürfen denn die Staatsmänner aller übrigen deutschen Bundesstaaten einmal ein Muster nehmen an dem gefassten Beschlusse, der auf Antrag der Sozialdemokraten mit 19 gegen 16 Stimmen dahin lautete, daß laut Gesetz künftig der Staat sämtliche Schulkosten übernimmt. Auch wurde ein Antrag Bades angenommen, wonach eine allgemeine Volksschule vorgehen wird. Gut ab vor solchen Sozialreformen! Was die gesamte deutsche Lehrerschaft schon Jahrzehnte lang verlangte in Versammlungen und in der Presse, hat jetzt Hefen der Bewirklichung entgegengeführt. Bis jetzt war man gewohnt, Baden als Musterstaat in Schulsachen hinzustellen, was übrigens schon seit Jahren nicht mehr der Fall ist. Das haben die Lehrer genugsam klar gelegt, und im letzten Landtag ist es auch deutlich zum Ausdruck gekommen. Schon der alte Mollath hat bekanntlich gesagt: „Wenn die soziale Frage glücklich gelöst werden soll, so muß in der Schule angefangen werden.“ Das wollte „man“ aber nicht begreifen, im Gegenteil, es hieß: „Die Kirche allein, nur die Religion kann das!“ Die Jahre aber haben gezeigt, daß noch andere Mittel angewendet werden müssen. Die „Sozialreformgesetz“ kamen. Aber auch so sieht es noch bedenklich genug aus. In den Händen einflussloser Leute werden eben irdische Verbesserungen nur gefährliche Waffen zu weiterer Begehrlichkeit, während richtig aufgeklärte Menschen aller Stände die Notwendigkeit einer geschicklichen Ordnung in der Gesellschaft anerkennen und nicht alles über den Haufen werfen oder gleichmäßig teilen wollen. Trotz aller Lohnsteigerung und Arbeiterreformen wächst das „rote Gespenst.“ Bei uns verlangt man jetzt das direkte Wahlrecht im ganzen Volke. Warum will die Regierung durchaus nicht darauf eingehen? „Aus Furcht vor jenem Gespenst“ — lautet die richtige Antwort. Statt jedoch für politische Klaffung des Volkes immer mehr zu sorgen, um ein wirklich „reifes“ Volk für eine solche Erneuerung heranzubilden, lenkt sich die Reaktion, verbunden mit Parteihader, auf das Volk. Wenn nur einmal die Leiter der Politik und des Staatswesens zur Überzeugung kämen, daß vor der Wahlrechtsfrage die Bildungsfrage eine viel dringendere Lösung erheische! Die Hefen sehen dies offenkundig ein; ob dieses Beispiel auch in Baden und anderen Staaten zu Taten hinreißt? „Konst. Stg.“ v. 29. Dez.

Vom Oberland, 26. Dezember. Mit gemischten Gefühlen jedenfalls hat ein großer Teil der badischen Lehrerschaft die Nachricht von der Gründung der Krankenunterstützungskasse in Offenburg entgegengenommen, nicht deshalb, als ob diese Gründung nicht der Notwendigkeit entspringen wäre, sondern weil die badische Lehrerschaft jetzt zwei noch unferntigen, Zweifel in ihre Existenzfähigkeit hervorruhenden Projekten gegenübersteht, die umso weniger ausgebaut werden können, als jetzt die Lehrerschaft Badens in drei Lager gespalten ist, von denen zwei am Lehrerkreis und an der Krankenunterstützungskasse zähe fest halten, das dritte aber beiden Projekten teilnahmslos entgegensteht. Dadurch werden naturgemäß auch die Kräfte zerplittert und die Prognose, die dem Lehrerkreis gerade infolge Aufstehens des Krankenkassenprojekts gestellt worden ist, die ist auch dem letzteren auf den Leib geschnitten; beiden Projekten fehlt das Fundament, auf dem gebaut werden kann, die Einigkeit. Außer diesem Kardinalfehler begegnet man aber auch nach der Richtung hin berechtigten Zweifeln, ob es möglich sein wird, daß der neue Verein seinen Verpflichtungen auf die Dauer nachkommen kann; denn es darf nicht übersehen werden, daß eben noch der Verein unständiger Lehrer besteht, dessen Mitglieder im blühendsten Alter, in voller Manneskraft stehend, wohl nicht gesonnen sind, dem bewährten Verein den Rücken zu kehren. Dazu kommt noch die schon erwähnte Teilnahmslosigkeit eines großen Teils der Lehrer gegenüber jedem Projekte. Die einen haben ihr Schäfchen sonst im Trocknen; sie brauchen ihrer Ansicht nach die

Krankenkasse nicht; die andern pochen auf ihre strogende Gesundheit und glauben mit dem Beitritt warten zu dürfen, bis sich die Anzeichen einer Erkrankung mehren, um dann gleich Unterstützung beanspruchen zu können, andere wollen den Werdegang des neuen Unternehmens zuerst verfolgen und als „Klinge“ eine abwartende Stellung einnehmen. Aber die Ansicht soll doch noch ihren Ausdruck finden, daß es vielleicht erspießlicher gewesen wäre, wenn sich die im Lehrerverein ruhenden Kräfte vereinigt hätten zum Ausbau des Lehrerheims, zu dem bereits schon Bausteine zusammengetragen worden sind, aus welchem sich dann die Krankenkasse als naturgemäße Folge entwickelt hätte. Aber das „Wie“ hätte man s. B. debattieren können. —b—

Aus Baden, 28. Dez. Verschiedene, von einzelnen Bezirks-erhebern des Pestalozzivereins und Erhebern des Wittwen- und Waisenstift erhobene Klagen deuten auf die Schwierigkeiten hin, mit welchen sich jüngere Kollegen für den Eintritt in die genannten Vereine gewinnen lassen; bei vielen sind die Bemühungen rein umsonst. Nun ist es aber keineswegs die Not, welche einen großen Teil der außenstehenden zurückhält; denn was den im mittleren Alter stehenden und ältern Kollegen bei ihren gerabzu ärmlichen Gehaltsverhältnissen gelingen ist, (55 M pro Monat) das muß unsern heutigen jungen Kollegen mit 66.60 und 75 M gleichfalls gelingen, wenigstens so viel zu erübrigen um die halbjährigen Beiträge entrichten zu können. Wir geben deshalb unsern jungen Kollegen den wohlgemeinten Rat, ja wir richten an sie die freundliche Bitte, sich zuerst in unseren Vereinen heimisch zu machen; langts dann noch zu andern Dingen, so ist Verfasser ds. der letzte, der ihnen das mißbedant. —r.

Aus Baden. Das „Magazin für Pädagogik“ läßt sich aus Offenburg schreiben: „Herr Kreislehrer Schenk wurde zum Domkapitular ernannt, wozu wir ihm unsere Glückwünsche darbringen; freilich aber verlieren wir so den einzigen geistlichen Kreislehrerinspektor. Es verlaute nichts davon, daß die Regierung wieder einen katholischen Geistlichen mit dem Amte eines Kreislehrers betrauen werde. An geeigneten Herren hierzu fehlt es nicht.“ (Weil die Herren nicht die Mühen der Schule teilen, sind sie geeignet. D. Stg.) Sollte das ein zarter Wink für die Regierung sein! Wir meinen, daß es an geeigneten Herren unter den Lehrern nicht fehlen kann. Warum muß es gerade ein Tholoze sein?

Prüfungsbescheide werden in etlichen Kreisen immer noch in einer Weise abgefaßt, daß es für die Schule keinen Nutzen, für die Autorität des Lehrers aber großen Schaden bringt. Wenn solche bogenlange Bescheide von der Kreisstadt kommen, so daß der sachmännische Unverstand vieler Ortsräte ihn zerstückeln und schlimm auslegen kann und schließlich noch mit der eigenen Hand beglaubigen muß, so denke ich jeweils an die Bibelstelle von den Verlesenen vorwerfen. Warum verfahren manche Kreise hierin so vorsichtig? Sie haben gewiß einen sehr beachtenswerten Grund dazu. Sonderbar ist es auch, daß bei diesem Kreislehrer nie ein Wort über ein Foch verloren wird, das glücklich läuft, während jener mit anerkennenden Äußerungen nicht geizt. Keine Anerkennung — nur tadelnde Äußerungen, ist jedenfalls der Stellung des Lehrers schädlich und verbittert. Dies kann der Lehrer auch an seinen Schülern erfahren.

Unterstützungen bezr. (Seite 759 Nr. 51 „Bad. Schul.“) kann die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß die erforderlichen Belege (Rechnungen, Gesuche etc.) künftighin direkt an Gr. Kreislehrerinspektor einzusenden sind. So wurde in einer amtlichen Konferenz, die kurze Zeit nach der Karlsruher Versammlung der Kreislehrer stattfand, bekannt gegeben. Möchte kein Kollege mehr von diesem Wege bei Unterstützungsgelegenheiten abgehen. So wäre also wieder ein Stein des Anstoßes, der uns sehr ehrenrührig im Wege lag, beseitigt.

Bayern. Aus Anlaß der Urlaubverlängerung für einen hiesigen Lehrer hat die Kreisregierung dem Magistrat mitgeteilt, daß in Oberfranken kein Lehrer mehr verfügbar ist. Für die Stellvertretung muß durch die Verteilung der Unterrichtsstunden an das Lehrerkollegium gesorgt werden. Bekanntlich werden auch pensionierten Lehrern wieder Schulstellen übertragen. Der Lehrermangel hat also schon jetzt recht unerquickliche Zustände im Gefolge. (M. N. N.)

Der diplomatische Dorfschullehrer. Bei einem kleinen Diner, das kürzlich im Palast des französischen Präsidenten gegeben wurde, sprach man auch davon, wie sehr die Pariser stets zu der Annahme neigen, daß ihr jeweiliges Staatsoberhaupt mit der Miene eines Königs auf sie herabzusehe, und daß solches Gebahren sich gar nicht für den schlichten, demokratischen Posten ziemt. „Ich weiß,“ sagte Mr. Doubet zu seinen Gästen, „daß Sie alle eine bestimmte Etikette für überflüssig und lächerlich halten. Doch ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, die beweisen dürfte, von welchem Wert ein gewisses Prestige sein kann. Während meiner letzten Reise durch die südlichen Provinzen hörte ich, die Gemeindegemeinde in einem zwischen den Bergen versteckt liegenden Dörfchen werde so vorzüglich von einem alten Lehrer geleitet, daß in den letzten zwanzig bis fünfundsiebzig Jahren alle Schüler, die in höhere Lehranstalten Frankreichs aufgenommen sein wollten, ohne Ausnahme glänzend ihre Examina bestanden. Ich war begierig, diesen tüchtigen Lehrer kennen zu lernen und meldete mich bei ihm an. Eines Nachmittags traf ich in dem Dorf ein. Mein

Besuch sollte zwar incognito sein, doch begrüßten mich wehende Flaggen, die Klänge der Marschmusik und eine festlich gekleidete Bevölkerung. Als mein Wagen vor dem Schulhause hielt, erblickte ich den greisen Pädagogen auf der Schwelle und seine sechsundachtzig Schüler in Reih und Glied hinter ihm. Alle hatten ihre besten Gewänder angelegt. Bei der Begrüßung nahm ich meinen Hut ab, der Dozent aber berührte nur flüchtig den Schirm seiner großen grünen Sammetmütze. Ich behielt meine Kopfbedeckung in der Hand, die seinige blieb unbewegt auf dem silberhaarigen Haupt. Dann betraten wir, indem er mir und meinem Begleiter voranschritt, den Lehrsaal, wo uns die geographischen Karten und die Bücher gezeigt wurden. Seine besten Schüler stellte mir der alte Mann auf etwas sonderbare Weise vor. Er ergriff einen nach dem anderen beim linken Ohr läppchen, zerrte ihn aus der Reihe und befahl ihm, dem Herrn Präsidenten seine Reverenz zu machen. Nachdem die Büsche entlassen waren, hielt mir der brave Vormonarch seine Hand hin und führte mich, mir wieder den Rücken zulehrend, zu meiner Equipage zurück. Meinem Freunde sah ich es an, daß er innerlich vor Entrüstung lockte. Und ich muß gestehen, daß auch ich etwas überrascht war über das wenig höfliche Benehmen. So konnte ich mich denn auch nicht enthalten, ihn beim Abschiede zu fragen, aus welchem Grunde er vor dem ersten Beamten der Republik nicht sein Haupt entblößt habe. „Monsieur le Président,“ antwortete der außerordentlich rühige Greis, „lauben Sie mir, ich behielt meine Mütze nicht etwa aus Respektlosigkeit vor dem Chef unseres Staates auf dem Kopf, sondern — ja, sehen Sie —“ die Stimme des Alten wurde immer leiser: „wenn meine Bengels jemals gewahr würden, daß es irgend eine Persönlichkeit auf der Erde giebt, vor der ihr Meister demütig den Hut ziehen müßte, dann könnte sie der Teufel dazu bringen, mir fernherhin zu variieren.“ — (Nächst ja vom alten „Fritz“ her. D. Stg.)

IV. Empfangsbescheinigung.¹⁾

An Weihnachtsgaben sind bis heute eingegangen:

Karlsruhe: Lehrerkollegium der Volksschule durch Hrn. Dorf.	M.	127.—
U. Ziegler		5.—
Hr. Rektor Willareth-Karlsruhe		5.—
Herren Greiner, Kenz, Hptl. a. D. je 1 M und Untl. Bailer in Chamringen 50 S zusf.		2.50
Juzenhausen: Herren Schmitt und v. Au je 1 M zusf.		2.—
Hr. Hauptl. Schwab in Schelingen		5.—
„ „ Wernert in Kronau		1.—
„ „ Knapp in Mösbach		2.—
Herren Hauptl. Maurer und Bauer in Kürzell je 1 M zusf.		2.—
„ Griesinger, Supping, Sperling, Frl. Kneuder und Brandner in Kirchheim		5.—
Herren Häbler und Schöpflin in Sunthausen je 50 S zusf.		1.—
„ Hauptl. Schenble und Eckert je 3 M, Holl 1 M sämtl. in Wöfingen, zusf.		7.—
Herren Hauptl. Schlötterer, Brauer, Lorenz, Karle, Frl. Restle je 1 M, Herren Untl. Eckert und Crier je 50 S zusf.		6.—
Herr Schulz Hohenjachsen		1.—
„ Hauptl. Finter in Stadt Kehl		2.—
„ U. Kuhmünd in Strittmatt		5.—
„ R. Vogt in Niederwinden		1.—
„ W. Baader in Rippoldsau		5.—
„ Gust. Jenzy in Bischofsingen		1.—
Mannheim-Käfertal durch Hr. Jhrig-Mannheim		5.—
Nesselried: Hr. Hauptl. U. Müller		1.—
Unterbränd: Hr. Hauptl. Duzi		5.—
Ufzbach, U. Criberg: Hr. Hauptl. U. Schilderer		1.—
Lehrerkollegium der Taubstummenanstalt Meersburg		10.—
Herr Hauptl. E. Herzog in Riedböhringen		1.—
Kenzingen: Herr und Frau Bingler, Seitz und Ködl		3.—
Steinach i. K.: Herren Heitz und Wolf		5.—
Weiler-Gisshard: Hr. Wenk zusf.		5.—
Konferenz Waldkirch durch Hr. Schäggle		14.50
Hr. Hauptl. Waldkirch in Chiengen, U. Freiburg		1.—
Büchenbronn: Herrn Ködel u. Schröder je 1 M, Schmitt 50 S zusf.		2.50
Hr. Hauptl. Roth in Hausen i. Th.		2.—
Konferenz Salem		6.—
Hauptl. Pforz, Umkirch		1.—
„ Wüger, Oberkirch		1.—
Nichtverteilter Rest von den Weihnachtsgaben 1899		3.50
(Die Mitglieder der Konf. Engen haben 42.50 gesammelt, aber selbst verteilt).		
Summa:	M.	250.60
Dazu aus Nr. 52 d. Bl.		1685.97
Zusammen:	M.	1916.57

Zahl der bis heute eingelaufenen Unterstützungsgefuche: 113.

Achern, 3. Januar 1901. Aug. Grimm, Obmann.

¹⁾ Berichtigung. In der III. Empfangsbescheinigung muß es heißen: Eitenheim 21 M 50.

für die Lehrers-Witwe Kärcher in Zimmern bei Tauber-
bischofsheim sind bei der Unterzeichneten eingegangen:

	Übertrag von Nr. 52 d. Bl.	M. 2711.44
Don Hauptl. Heimbürger, Nonnenweier		2.—
„ der Konferenz Ettlingen		29.—
„ „ Salem		10.—
„ Hauptl. Schäffner, Siegelhausen		1.—
„ „ Karg,		1.—
„ „ Wernert, Kronau		2.—
„ „ Schildecker, Nuggbach		1.—
„ der Konferenz Schönan b. H.		20.—
„ einem Lehrerfreund		1.—
Zusammen	M. 2778.44	

Bühl, den 4. Januar 1901.

Konfordia.

Bücherschau.

Steinwarz, Eduard. Kaiserlied (Albrecht Thoma). Für Frauen (und Schülerchor) mit Klavierbegleitung. Kommissionsverlag bei Doert in Karlsruhe. Part. M. 1,20, Stimmen à 20 S.

Der Komponist, durch einige hübsch erfundene und dabei volkstümliche Männerchöre bekannt, hat es verstanden, dem von echt patriotischem Geiste getragenen Text des bekannten Karlsruher Dichters einen wirkungsvollen und dabei leicht ausführbaren Tonsatz zu geben, welcher von den Schülern mit Begeisterung gesungen wird. Das Lied bildet eine wertvolle Bereicherung unseren guten Chorwerken verhältnismässig armen Schulchorliteratur und kann zur Aufführung gelegentlich der bevorstehenden Kaiserfeier bestens empfohlen werden.

Einen schönen Kalender für Schüler- und Schülerinnen höherer Lehranstalten bringt der bekannte Kalenderverlag von Moritz Schauenburg in Lahr i. B. für das Jahr 1901 wieder auf den Markt. Das Kalendarium dieses alljährlich in 2 Ausgaben erscheinenden Schüler- bzw. Schülerinnenkalenders reicht von September 1900 bis Dezember 1901, ist also hauptsächlich für solche Schulen berechnet, an denen ein Klassenwechsel im Spätjahr stattfindet. Der sonstige Inhalt ist reichhaltig an Unterhaltendem und Belehrendem. Preis 60 S.

Aus dem Deutschen Lehrerverein.

Geschäftsführender Ausschuss.

Sitzung am 12. Dezember. Der Voranschlag des Ausschusses, den der letzten Deutschen Lehrerversammlung erwachsene Fehlbetrag aus der Kasse des Deutschen Lehrervereins zu decken, ist vom Gesamtvorstande einstimmig angenommen worden. — Der Ausschuss trat sodann in eine eingehende Besprechung über die Vorbereitungen für die Bearbeitung des zweiten Verbandsthemas ein.

Nächste Sitzung: 9. Januar.

Ettlingen. Bei der am 19. Dezember stattgehabten Konferenz wurden die Herren Baur, Messmer und Rüdell in den engeren Vorstand gewählt. R. Feigenbutz.

Lehrersparverein Baden.

Laut Beschluss des Verwaltungsrates findet die ordentliche Generalversammlung für das Rechnungsjahr 1900

Samstag, den 19. Januar 1901, nachmittags 3¹/₂ Uhr, im Schützenhofe dahier statt.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungsablage des Rechners.
2. Wahl der Rechnungsprüfer.
3. Neuwahl des Verwaltungsrates.
4. Beratung des Antrages des Verwaltungsrates: Nach § 6 der Satzungen soll eingeschaltet werden:
§ 6a. Jedes Mitglied kann aus der Kasse Darlehen bis 75% seiner Einlage erhalten. Der Zinsfuß beträgt 5%, wovon 1% dem Rechner für seine Bemühungen verbleibt. Gesuche werden nach der Reihenfolge ihres Einlaufs berücksichtigt und soweit die verfügbaren Gelder hierzu ausreichen. Papiere dürfen zu diesem Zwecke nicht verkauft werden.

Baden-Baden, den 18. Dezember 1900.

Der Vorstand: R. Konrad. Der Schriftführer: K. Seith.

Krankenunterstützungs-Verein badischer Lehrer.

I. Denjenigen Herren Kollegen, welche sich zum Beitritt gemeldet haben, gehen nunmehr Formularien zur gefälligen Ausfüllung zu. Wir bitten um sofortige Erledigung und Anhersendung.

II. Die Statuten lassen eine Aufnahme nicht zu, wenn der Anmeldende z. Zt. wegen Krankheit ausser Dienst ist.

III. Wir bitten freundlich in den nächsten Konferenzen die Wahl der Bezirksverwalter vorzunehmen und uns das Resultat alsbald mitzuteilen. Dadurch wird unsere Arbeit bedeutend erleichtert und die Aufnahmen können rascher erledigt werden.

IV. Der jährliche Beitrag beträgt 10 M., hälftig bis längstens 1. April und 1. Oktober an die Bezirksverwalter zu bezahlen.

Offenburg, den 1. Januar 1901.

Der Verwaltungsrat:

J. Wohlfart.

W. Müller.

Verein unständiger Lehrer.

Einladung zur XVII. Generalversammlung am 19. Januar 1901 in Offenburg, Saal der Restauration „Neue Pfalz“. Beginn der Verhandlungen vormittags 11 Uhr.

Tagesordnung:

1. Begrüssung der Versammlung.
2. Bericht über die eingegangenen Vollmachten.
3. Bericht des Vorstandes über seine Thätigkeit im abgelaufenen Vereinsjahre.
4. Rechenschaftsbericht des Vereinsrechners.
5. Bericht der Kassenrevision.
6. Festsetzung der Umlage für das Jahr 1900.
7. Neuwahl des Vorstandes. (Die Amtsperiode des engeren Vorstandes sowie des Beirats Herrn Bernhard in Karlsruhe ist abgelaufen.)

Mannheim, den 17. Dezember 1900.

Der Vorstand:

K. Beck. Friedrich Hörth. Andreas Kraft. K. Kipphan.
Johann Müller. Adolf Bernhardt.

Verein unständiger Lehrer.

Im Anschluss an die am 19. Januar 1901 in Offenburg stattfindende Generalversammlung findet ein gemeinschaftliches Essen (Gasthaus zur „Wiede“, Preis 2 M. mit ¹/₂ Liter Wein) statt. Anmeldungen hierzu, wie auch Bestellungen von Nachtquartier sind zu richten an Herrn E. Wehrle, Lehrer, Schanzstr. 2.

Abends ¹/₂ 5 Uhr Bankett im Saale der Neuen Pfalz (Marktplatz).

Briefkasten.

An D. In § 28 des Beamtengesetzes am Schlusse finden Sie, dass nach einem Jahre die Zurubesetzung eintreten kann; so lange kann sich der etatmässige Beamte vertreten lassen. Fr. Gruss!

An F. Die Gnadengaben an Lehrerwitwen werden hier Ende Januar oder anfangs Februar ausbezahlt. Wie geht's im neuen Jahre? Fr. Gruss!

An B. Bin mit Ihnen froh, dass die Sache endlich auf diesem Wege erledigt ist.

An D. Brauchen Sie No. 10 noch?

An T. Ihre Sache wegen den Karten von K. wird in nächster No. erledigt werden.

Ball-Seid.-Robe M. 10.50

und höher — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg-Seide“ von 85 Pf. bis 18.65 p. Met.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

Denket an die hungrigen Vögelein!

Allgemeine Versorgungs-Anstalt

Karlsruher Lebensversicherung
 Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein.
 Dem Lehrer-Witwen- und Waisenstift wurden bisher
 32 500 Mk. überwiesen.

Trautwein Pianinos 350 Mk. an.

neu, kreuzförmige Eisenpanzerkonstruktion, großartiger Ton, zu billigsten Preisen, auch Raten, ohne Preiserhöhung. 10 jähr. schriftl. Garantie. Auch einige vermietet gewesene Pianinos, sehr billig. Illust. Preislisten kostenlos.

Trautwein'sche Pianoforte-Fabrik,
 Berlin W. 66. Leipziger Strasse 119.

Den Herren Lehrern gewähren Vorzugs-Rabatte, deren Höhe wir auf Anfrage gern mitteilen.

Deutsche Hausfrauen!

Die in ihrem Kampfe um's Dasein schwer ringenden armen Thüringer Handweber bitten um Arbeit!

Dieselben bieten an:

Tischtücher, Servietten, Taschentücher, Hand- und Küchentücher, Schenertücher, Rein- und Halb-Weinen, Bettzeuge, Bettköper und Drells, Halbwoollene Kleidstoffe, Altthüringische und Spruchdecken, Aufhängen-Decken u. s. w.

Sämtliche Waren sind gute Handfabrikate. Viele tausend Anerkennungs schreiben liegen vor. Muster und Preisverzeichnisse stehen auf Wunsch portofrei zu Diensten, bitte verlangen Sie dieselben!

Thüringer Weber-Verein Gotha

Vorsitzender C. F. Grübel,
 Kaufmann und Landtagsabgeordneter.

Der Unterzeichnete leitet den Verein kaufmännisch ohne Vergütung.

Hoffmanns Pianinos erstklassiges prämiertes Fabrikat
 gestattet. Bei Baarz. hoher Rabatt. Kataloge gratis u. franco. Nur zu beziehen direkt aus der Fabrik von **W. Hoffmann, Berlin S. 25,** Stallschreiberstraße 58. Lehrern Extra-Vergünstigung.

Max Liebers
 FREIBURG i. B.
 Friedrichstrasse 51.
 Musikalienhandlung
 Musikalienleihanstalt
 PIANOS - HARMONIUMS
 Kauf Tausch Miete
 Saiten, Notenpapier etc. etc.

Die Herren Lehrer erhalten bei Selbstbedarf besondere Vorzugspreise resp. höchstmögliche Provision für freundl. Vermittlung von Verkäufen Näheres hierüber im Prospekt.

Über 20,000 Nähmaschinen

sind v. mir für Haushalt u. Gewerbe gelief. u. haben sich Jahrzehnte bewährt. Wer gut u. 25% billig, als sonst kaufen will, verl. m. Preisliste Gloria-Tretmasch. mit Kasten Nr. 80., Handm. Nr. 42.-

Reform-Waschmaschine Mk. 55.
 übertr. alles bis jetzt Dagewesene, leistet i. Stunden, wozu sonst Tage erforderlich. u. sollte in keinem Haushalt fehlen.
 Probeg., 5 Jahr Garant., auch Teilzahl.
Aug. Mappes, Heidelberg.

Kollegen! 100 5 S. Cig. 3.85, 6 S. 4.85, 10 S. 6.50 M. 200 fr. Nachn. 10 S. Heiml. Mustork. 1.80 u. 4 M. fr. **M. Ebert, Cig. gros, Borna, Sa.**

Leichte Messe
 für Sopran und Alt mit Orgelbegleitung. Preis Mk. 2.50. Aktiengesellschaft Konkordia in Bahl.

Verlag von Spachholz & Ehrath, Bonndorf (bad. Schwarzw.)

Aufsätze für das 4. und 5. Schuljahr geb.	Mk.	—,80
die Oberklassen	"	2,80
Braun, Gesundheitslehre	"	—,25
Breithaupt, Lehrplan für den evgl. Religionsunterricht, geb.	"	2,20
Sammlung einfacher Schulgebete	"	—,20
Geschäftskalender, 2. verbesserte Auflage, aufgez.	"	1,—
Dischinger, Rechenübungsbüchle 3. Schuljahr	"	—,22
" 4. " "	"	—,18
" vereinigt 4. u. 5. Schuljahr	"	—,50
Kappes Handbüchlein des schriftlichen Verkehrs mit der Vorgesetzten-Behörde	"	1,80
Bonndorfer Notentafeln 6 Blatt 1. Ausgabe	"	7,—
" 5 " " "	"	5,—
" unangezogen	"	2,80
Anleitung zur Notentafeln	"	—,80
Bonndorfer Lieder Sammlung (Normalliederbuch) 4. vermehrte und verbesserte Auflage, bearbeitet von Seminar musiklehrer Hoffmaier in Meersburg mit gegen 100 Lieder à	"	—,25
Richard, zur Dienstprüfung der bad. Volksschulkandidaten, broch.	"	1,—
Schildecker, Katechese 3. Lesebuch I. und II. Teil, geb.	"	1,80
der Aufsatz in der ländlichen Fortbildungsschule, methodisch verteilt, auf 3 Jahrenkursen	"	1,80
Schwarz, das Wichtigste aus der Wechsellehre	"	—,20
einfache Buchführung	"	—,60
25 Bedeutsame Sagen von Baden	"	—,75
Bonndorfer, Turnlehrplan	"	—,20
Schulinventarverzeichnis mit Vordruck	"	1,—
Verzeichnis der Bibliotheks-Bücher-Abgabe	"	—,80
Verzeichnis über das Reinigen der Schullokaleitäten	"	—,25
Hefischoner in 4 verschiedenen Farben für Aufsatz Rein und Schreibheft deutsch und engl. per 100 St.	"	1,—
Meterstab für den Anschauungsunterricht	"	1,80
Bonndorfer zerlegbarer Kubikmeter	"	5,50
" Kartenzeiger	"	1,—
" Linieraparat, der einfachste von allen bestehenden Arten	"	5,—
Jobel, Preistabellen, für Volks- und Fortbildungsschule, enthält die Preise über landwirtschaftliche Produkte und gewerbliche Erzeugnisse, aufgezo gen unangezo gen	"	1,—
Anleitung zur führung eines Haushaltungsbuches zum Gebrauch in den Fortbildungs-, Haushaltungs- und Kochschulen, Schülerheft	"	—,50
Lehrerheft	"	—,50
Der Kreis Konstanz, große Schulwandkarte auf Leinen aufgezo gen, mit Stäben 1,70 m breit und 1,50 m hoch im Maßstabe 1 zu 50,000 in 8 farbigen Drucke hergestellt	"	17,50
Der Kreis Mosbach, große Schulwandkarte, Maßst. 50,000	"	12,—
" Mannheim und Heidelberg, Schulwandkarte Maßstab 50,000	"	12,—
" Karlsruhe in Bearbeitung, Maßstab 50,000	"	15,—
" Offenburg, Maßstab 50,000	"	15,—
Zu diesen großen Karten sind dann noch Schülerkärtchen in der gleichen Ausführung, wie die Hauptkarte, nur in Maßstäbe 200,000 zu haben pro St. 15-20 S.	"	

Leiter und Vorstände
 von Vereinen gestatten wir darauf aufmerksam zu machen, daß wir auch in diesem Jahre ein reichhaltiges Lager gut gewählter, gediegener

Theaterlitteratur

Deklamatorisches und Musikalisches, Humoristisches, Potpourris u.

unterhalten werden. Ansichts sendungen stehen auf Wunsch gerne zu Diensten.

Bühl.

Konkordia,

Aktiengesellschaft für Druck und Verlag.

Konkordia-Schulfeder in verschied. Nummern u. Spitzen empfiehlt Konkordia, Bühl.



Hiermit

machen wir die Lehrerwelt auf unsere
**Pianos, Flügel, Harmoniums u.
amerik. Cottage-Orgeln**

aufmerksam. Gründer wie auch jetziger Leiter und
Mitinhaber gehörten dem Lehrerkollegium an und wird
es ihnen stets Ehrenpflicht sein, die werthen ehemal.
Kollegen in jeder Hinsicht gut zu bedienen, indem
nur dauerhaftes und geschmackvolles Fabrikat unter 10-jähriger Garantie
geliefert, billigste Preise notiert u. die günstigsten Zahlungsbedingungen
gewährt werden. Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen,
auch sind solche immer zum Verkauf am Lager. — Instrumente zu vermieten.
Für Vermittlung von Verkäufen an Private zahlen wir den
Herren Kollegen eine gute Provision.

Hochachtungsvoll

Roth & Junius, vorm. August Roth, Hofpianofabrik, Hagen i. W. No. 235.

Häusliche Buchführung

von

Gg. Feuerstein in Wertheim a. M.

Ausgabe A: für Hausfrauen aller Stände, für Pensionate und
dgl. Anstalten und zu Schulprämien sehr geeignet!!! —
zugleich Lehrheft — 1 M. —, nach auswärts 1.20 M.

Ausgabe B: Schülerheft — für Mädchen-, Fortbildungs- und
Haushaltungsschulen — 35 S., nach auswärts 40 S.

Nachnahme 25 S. teurer.

Zu beziehen vom Verfasser, sowie von allen Buch- und
Lehrmittelhandlungen.

Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.
empfehlen wir:

Kaiser-Hymne

Gedicht von A. Paccius, in Musik gesetzt von V. Lachner.

a) für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung 25 S., Singstimme
allein 10 S., b) für 4stimmigen Männerchor, Partitur 25 S.,
Einzelfstimme apart 10 S.

Konkordia

Bühl (Baden).

Altiengeellschaft für Druck und Verlag.

Versäumen Sie nicht, vor Anschaffung eines

Klaviers

sich an die Firma

M. Hack, Karlsruhe,

Ecke der Krieg- und Ruppurrerstr. 2, 2 Treppen,

zu wenden. Dort finden Sie die schönste Auswahl
vom billigsten Lernklavier bis zum ideal vollkommensten
Concert-Piano. Die Ersparnisse für Ladenmiete, Ge-
schäftsführer, Buchhalter etc. lässt die Firma ihren Käufern
zugut kommen, daher kauft man bei ihr erstaunlich billig.

Der grosse, stets wachsende Umsatz ist der beste Beweis!
Gespielte Instrumente werden in Tausch genommen,
Abschlagszahlungen bewilligt. — Reparaturen und Stim-
mungen von Klavieren werden zuverlässig und billig
besorgt. — Filiale in Freiburg i. B.

Hohlmaße

bestehend aus Blech: Kubikdezimeter, $\frac{1}{2}$ Liter, $\frac{1}{3}$ Liter, $\frac{1}{4}$ Liter, $\frac{1}{8}$ Liter,
 $\frac{1}{16}$ Liter zusammen Preis M 5.—

Konkordia, Alt.-Gesellschaft f. Druck u. Verlag, Bühl.

Druck und Verlag der Altiengeellschaft Konkordia in Bühl. (Direktor G. Dähmig.)

Offerte für Qualitätsraucher.

Infolge seines eigenen Systems ist untenstehende Firma
die billigste und beste Bezugsquelle für die Herren Lehrer. Kein
Qualitätsraucher versäume, einen Prospekt zu verlangen oder
sich eine Musterkollektion kommen zu lassen.

Karlsruhe i. B.

G. P. Hieke,

Zigarengroßhandlung u. Versandthaus.

Zum Selbstunterricht.

Toussaint-Langenscheidt engl.
ganz neu mit allem Zubehör
gegen franz. auszutauschen, wenn
auch nimmer ganz neu, oder zu
verkaufen. Off. an die Expedition
ds. Bl. in Bühl.

Mädchen für Alles,

gef. Alters, nur mit f. g. Zeugn.
gegen hoch. Lohn sucht

W. Zähringer, Opt.

Heidelberg, Lutherstr. 42.



Meister-

haft gearbeitete Musikinstrumente
jeder Art erhalten Sie direkt v. Her-
stellungsorte unter Garantie f. Güte v.
Wilhelm Herwig
in Markneukirchen i. S.
Illustr. Preislisten unsonst u. portofr.
Ersuche anzugeben, welche Instru-
mente gekauft werden sollen.

Für 3 Mark

monatlich, ohne Anzahl., liefere
alle 18 Bände Meyer's od. Brock-
haus' Konversat.-Lexikon. Neueste
Auflage. Brehm's Tierleben, 12
Bände ebenso. Der Preis erhöht
sich durch die Ratenzahlung um
keinen Pfennig!

P. Janes, Köln a. Rh., Marsplatz 11.

Die besten Klavierstühle der
Welt haben gezahnte Spindeln
v. Koll. F. W. Dieb, Rheinsheim.

Pianos und Tafelklaviere

in allen Preislagen, neu
und gespielt.

Billigste Bezugsquelle für
die Herren Lehrer bei

M. Hack,

Karlsruhe (Grüner Hof).

Pianos,
Flügel, Harmoniums,
Musikautomaten,
Orchestrions, elektrische
Klaviere, Billards etc.

Bei geell. Vermittlung von
Geschäften hohe Provision!

Kein Laden; größter Umsatz, dab. billigste Preise!

Kein Laden; größter Umsatz, dab. billigste Preise!

Soennecken's Schulfeder

1 Gros
M 1.—
Nr 111 • Beste Schulfeder

PIANINOS

von M 330.— an

HARMONIUMS

von M 80.— an.

Höchster Rabatt. Kleinste Raten.
Reiche Auswahl schöner Modelle.
Freie Probeförderung Pianos und
Harmoniums zu vermieten.
Grosser illustr. Katalog gratis-freo

Wilh. Rudolph in Giessen, B 37.



Nähmaschine

oder ein erstklassiges

Fahrrad

billigst zu kaufen,
verlangen Sie meine
neue Preisliste gratis.

Weitgehendste Garantie. Probezeit gewährt.

Aug. Mappes, Heidelberg.

Neueste rationellste Wasch-
maschinen mit Winger.

Neueste rationellste Wasch-
maschinen mit Winger.

Violine!

Schulvioline mit Kasten und
Bogen, sehr gutes Instrument
Mk. 16.—

Lehrer Geige, ganz vorzügliches
Toninstrument mit Kasten und
Bogen Mk. 25.—

Solo Geige, prachtvolle Imita-
tion Mk. 40.—

Bei jedem Instr. ist eine Stimm-
pfeife und 1 Bezug Saiten.

Auf Wunsch zur Probe.

Katalog üb. Violinmusik gratis.

Karl Hochstein,

Instrumentengeschäft
Heidelberg.

Darlehen

offert bei Abschluss von Lebens-Versiche-
rung bei 5-10-jähriger Rückzahlung die
Generalagentur Bromberg, Viktorstr. 15.
Warte erbeten.

Spaz u. Schwalbe

für gemischten Chor von G. König.

Altiengeellschaft Konkordia, Bühl.

Dieser Nummer liegt bei:

Ein Prospekt der Verlagsanstalt

vorm. G. F. Manz, Regensburg.